Deutsche Moden-Zeitung

Illustrierte Zeitung
für
Mode, Handarbeit,
Belehrung
und Unterhaltung.



Erscheint regelmäßig
am 3. und 18. jedes Monats.
Vierteljährlich 6 Hefte.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen**

Preis vierteljährlich:
1 Mark
(frei ins Haus 15 Pfg. mehr.)

Durch die Post bezogen:
vierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.
(frei ins Haus 6 Pfg. mehr.)

Direkte Zusendung unter Streifband von der Geschäftsstelle in Leipzig kostet innerhalb Deutschlands vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.; nach dem Ausland vierteljährlich 2 Mark.

Preis des einzelnen Heftes: 20 Pfg.
Direkt von der Geschäftsstelle bezogen sind für jedes Heft 10 Pfg., nach dem Auslande :: je 15 Pfg. für Porto beizufügen. ::

Heft 8.
XIX. Jahrgang.
Leipzig, 18. Januar 1910.

Zwei Gesellschaftsfrisuren. Siehe Beschreibung auf Seite 216.

Hauswirtschaftliches.



Einige gute kalte Fleischgerichte für abendliche Geselligkeit

An Winterabenden wird viel Geselligkeit geübt, und es ist nun einmal die schwache Seite der Deutschen, recht viel und gutes Essen und Trinken aufzutischen. Bei den teuern Fleischpreisen möchte ich nun der Hausfrau empfehlen, sich etwas mehr Mühe mit dem Herrichten von kalten Schüsseln zu machen. Sie kann dann die Bewirtung einfacher gestalten, spart Zeit, Dienstpersonal, kann sich mehr den Gästen widmen und kommt somit selbst zu einem Vergnügen.

Eine gute Tasse Tee oder Bouillon mit feinem kalten Aufschnitt und hinterher für die Herren ein Glas gutes Bier genügt vollständig für mittlere Verhältnisse. Diese Sachen können alle vorher hergerichtet werden, sodaß man mit einer Arbeitshilfe ausreicht oder, wenn erwachsene Töchter da sind, gar keine bedarf. Nachfolgend gebe ich einige vorzügliche Gerichte.

Schwartensülze zu machen beim Schweineschlachten. Die Abfälle, welche sich beim Ausputzen des Fleisches ergeben, sowie Kopffleisch und Schwarten von frischem Schinken usw. kocht man in möglichst wenig Wasser mit Salz, Gewürzkörnern, Lorbeerblatt und drei Zwiebeln soweit gar, daß sich die Knochen entfernen lassen. Dann hackt man alles mit etwas Speck in kleine Stückchen, gibt es nochmals in die Brühe und kocht es in dieser vollständig gar. Endlich gibt man Salz, Pfeffer und etwas Esdragonessig dazu und gießt das ganze in Geleeformen. Sehr fein aufschneiden und Essig, Oel und Senf dazu reichen oder als Butterbrotbelag verwenden.

Schwartenroulade: Von einem jungen Schwein nimmt man ein möglichst großes Stück Schwarte und kocht es, nachdem man alles Fett entfernt hat, halbgar. Dann stellt man aus halb Kalb- und halb durchwachsenem Schweinefleisch eine Farce her. Diese wird mit Salz, Pfeffer, etwas Muskatnuß, Nelken und ein wenig sehr fein gehackter Zitronenschale gewürzt und mit wenig Fleischbrühe gehörig durchgearbeitet; zuletzt 5 cm hoch auf die Fettseite der ausgebreiteten Schwarte aufgetragen. Nun rollt man die Schwarte der Länge nach auf, wickelt sie in ein Tuch, welches an beiden Enden zugebunden sein muß, und umschnürt endlich die Roulade gut mit Bindfaden. Nachdem sie 1—1½ Stunde in wallendem Salzwasser gekocht wurde, wird sie stark gepreßt. Nach 24 Stunden wird das Tuch entfernt und die fertige Roulade mit Petersilie, Radieschen, Zitronenscheiben usw. verziert, auf einer Platte angerichtet und sehr fein geschnitten.

Preßkopf — feinste Fleischwurst. Ein ganzer Schweinskopf wird, nachdem er weichgekocht ist, in ziemlich große Streifen und Stücke geschnitten, wenn nötig mit etwas fetter Brühe geschmeidig gemacht und dann kräftig gesalzen und gewürzt, mit gestoßenem Pfeffer, Piment, Nelken, diese sehr sparsam, reichlich Majoran, Pfeffer- oder Bohnenkraut, vorsichtig, etwas Zitronenschale und einigen Pistazien. Die fertige Masse muß einen kräftigen, würzhaften Geschmack haben. Sie wird in möglichst weite und starke Därme gefüllt, diese werden ½ Stunde lang gelinde gekocht. Nachdem der Preßkopf erkaltet ist, wird er beschwert mit einem Brett und schwerem Gewicht. Man gibt ihn mit Remouladensauce. Er hält sich geräuchert monatelang, schmeckt aber frisch am besten.

Eingelegte Heringe. Heringe putzt man, wässert sie gut, schneidet Bauchflossen und Kopf ab. Dann schichtet man sie mit Zwiebelscheiben, Gurkenscheiben, Lorbeer, Pfeffer, Nelken in einen steinernen Topf, verrührt die Milchen in etwas Essig und macht davon unter Zusatz von einer Tasse Rahm und 1—2 Löffel Senf und Essig eine gute saure Sauce. Diese gießt man durch ein Sieb auf die Heringe, sodaß sie ganz darinliegen, deckt zu, stellt sie zwei Tage kühl und kann sie dann benutzen. Sie übertreffen, sorgsam zubereitet, alle fertig gekauften Marinaden.

P. Berens.

Die Leguminosen.

(Hülsenfrüchte.)

Seit man anfing, die Nahrungsmittellehre als einen selbständigen Teil der Wissenschaft anzusehen, sind wenig mehr als 50 Jahre verstrichen. Hervorragende Gelehrte: Justus v. Liebig, Pettenkofer, Voit, Bock, Klencke usw., bemühten sich, in Büchern und Zeitungen dem Volke klarzumachen, unter welchen Bedingungen die Ernährung eines Menschen vor sich geht, und welchen Naturprodukten die wichtigsten Nahrungsstoffe eigen sind. Die Erkenntnis bahnte sich nur langsam ihren Weg. Es ist selbst für den Gebildeten nicht leicht, die Begriffe: Stickstoff, Kohlenhydrate, Eiweiß, Stärkemehl, Fett, Zucker usw. auseinanderzuhalten und gehörig unterzubringen, noch viel weniger für die Dienstboten, denen doch zumeist das Kochen obliegt. Glücklicherweise half von jeher der Instinkt, daß etwas Ersprießliches herauskam und die Menschheit nicht an Mangel oder an Ueberfülle zugrunde ging.



Briefstelle

An Fräulein Marianne v. L. in Pr. Was Sie in Ihrer Zuschrift von schlechtem sauren Geschmack nach gewissen Speisen, von Heißhunger zwischen den Mahlzeiten, oft des Nachts usw. erzählen, beruht wahrscheinlich nur auf einem Uebermaß an Magensäure, der noch nicht eine gefährliche Krankheit bedeutet. Der saure Magensaft, der an sich so notwendig zur Verdauung ist, wie die Luft zum Atmen, zersetzt die Speisen zu Brei, in welcher Form sie dann weiterbefördert werden. Je leichter und löslicher eine Speise ist, desto schneller wird sie zersetzt und ebenso der Magen entleert. Er verlangt nun nach neuer Nahrung. Wird ihm diese nicht alsbald geboten, dann entsteht jener Magenschmerz, den wir Heißhunger nennen, der eigentlich einem Angriff der vorhandenen Magensäure auf die Schleimhäute der Magenwände gleichkommt. Er verschwindet, wenn mit einem Imbiß, einigen Schlucken Wasser dem Magen zu tun gegeben wird. Zu dem kleinen Imbiß zwischen den Mahlzeiten eignet sich am besten trockenes, altbackenes Weißbrot. Die allgemeine Kost muß so eingerichtet werden, daß durch sie die Bildung überschüssiger Säure nicht noch begünstigt wird. Man vermeide alles Fette und Saure, esse weder Schwarzbrot noch fetten Kuchen, das Obst nur gekocht, trinke keinen Weißwein, keine säuerlichen Limonaden, lieber hin und wieder eine Tasse Pfefferminz- oder Wermuttee. Bei aufsteigendem Sodbrennen einen halben Kaffeelöffel doppeltk. Natron in einer Obertasse heißem Wasser gelöst.

Ida L. in Hb. Jedenfalls werden große Hüte wieder sehr viel getragen werden, wenngleich manche Neuheiten daran zu beobachten sind, so sind selbe doch nicht so augenfällig, daß sie jeder gleich erkennt. Eine Besonderheit bei vielen ist, daß die Garnitur nur hinten angebracht ist, bei anderen, daß sie einen enormen Breitendurchmesser haben, von vorn nach hinten aber nur kurz sind. Uebrigens sind auch mittelgroße Hüte gern getragen. Die nächste Nummer schon wird Ihnen einige gute Modelle bringen.

(Fortsetzung der Briefstelle siehe Seite 199.)

(Hauswirtschaftliches. 1. Fortsetzung.)

Im allgemeinen ist unsere Ernährung aber doch rationeller geworden, es werden auf Grund der Nahrungsmittellehre die nahrhafteren Stoffe mehr bevorzugt, und ihrer Produktion wird größere Sorgfalt gewidmet. Das trifft auf allen Gebieten und auch auf dem des Gartenbaus zu.

Dr. Klencke nennt die Hülsenfrüchte die „Milch der Pflanzenwelt“. Wie die tierische Milch führen sie alle Stoffe, welche der Mensch zum Leben braucht. Das heißt also: wir können im Notfalle von Linsen z. B. allein leben, während wir dies von Fleisch oder Brot allein nicht könnten. Zur Hülsenfruchtkost brauchen wir als Zugabe kein Fleisch, darum ist diese wohlfeiler, was für manche beachtenswert genug sein muß.

Die Leguminosen bilden eine große Familie. Allen gemeinsam ist die Blüte in Schmetterlingsform, welche den Samen in Schoten zeitigt. Das sind die bekannten, festgeschloßnen länglichen Hülsen, welche den Samen in ihrem Innern reifen lassen, dann aufspringen, um ihn zu verstreuen für weitere Generationen, wenn die Pflanze oder Schote nicht vorher abgeschnitten wird. Zu der Familie zählen einige bei uns wild wachsende Arten, z. B. die kleine blaue Ackerwicke. Andere Wicken und die Lupine sind wertvolle Futterpflanzen. Letztere dient auch als Düngerpflanze zur Verbesserung schlechten Bodens. Andere kamen als Schmuckpflanzen aus heißen Ländern zu uns, um hier Bürgerrechte zu erwerben; die Akazie, der Goldregen, die wunderschöne Glyzine usw.

Uns interessieren hier besonders die drei hervorragenden Arten, die seit uralten Zeiten allein zur menschlichen Nahrung dienen, lange schon, bevor es in Deutschland irgendwelche Kultur gab. Es sind dies Linsen, Erbsen und Bohnen. Von allen wissen wir, daß sie schon bei den geschichtlichen Völkern heimisch waren. Jedes Kind kennt aus der biblischen Geschichte die Erzählung von Esau und Jakob und ihren Handel um ein Linsengericht. Linsen gedeihen besonders gut im Nildelta und bildete einen bedeutenden Ausfuhrartikel bei den alten Aegyptern. Man gab sie als Lieblingsspeise noch den Verstorbenen mit zu ihrer letzten Ruhestätte, wie dies zahlreiche Gräberfunde bewiesen haben. Auch den Römern waren Erbsen und Bohnen bekannt. Letztere besonders beliebt zur Verbesserung der Singstimme. Als Heimat für die Hülsenfrüchte können wir also Asien und Afrika, vielleicht auch das südliche Europa ansehen. Noch heute werden Bohnen massenhaft in Spanien gebaut und bilden für die arme Bevölkerung oft die ausschließliche Nahrung. Wenn alle drei Arten auch einst Fremdlinge in Deutschland waren, wie die Völker, die sie mitbrachten, sind sie doch jetzt völlig eingebürgert, haben sich den Bodenverhältnissen und dem Klima so angepaßt, daß mit Hilfe der Gartenbaukunst unzählige Varietäten entstanden sind, was Erbsen und Bohnen betrifft. Nur die Linse, wie ihre Schwestern eine einjährige Pflanze, behielt ihre alte Form: niedriger etwas kriechender Busch, dessen weiße oder blaßlila Blüten vieles Sonnenscheins bedürfen, um die schmalen, 5—6 cm langen Samenschoten hervorzubringen. Die Linse wird, wie alle Schmetterlingsblütler, durch Insekten befruchtet, braucht mithin warmes trocknes Wetter zum Gedeihen. Deshalb geraten diese Früchte nicht jedes Jahr gleich gut und reichlich, und ihr Preis ist immer schwankend. Beim Einkauf von Linsen hat man auf Form und Farbe zu sehen. Frische letztjährige sind glatt, voll, schwer und blaßgrün, alte mehrjährige dagegen eingeschrumpft, leichter und rötlich bis bräunlich von Farbe. Die besten, größesten kommen aus Böhmen oder werden wenigstens als „böhmisch“ bezeichnet. (Schluß folgt.)

Behandlung des Besteckes.

Um Tischmesser und Gabeln in gutem Zustande zu erhalten, dulde man nie, daß selbige in der Küche benutzt werden. Die Klingen könnten verbogen und schartig werden. Noch mehr leiden die Bestecke, wenn man sie in benutztem Zustande längere Zeit liegen läßt; die Flecke ziehen dadurch so tief ins Metall ein, daß sie nur Gewaltmitteln weichen. Können Messer und Gabeln nicht gleich nach Gebrauch gründlich geputzt werden, so wische man sie wenigstens mit einem Tuch oder weichem Papier ab, dann können sie ruhig einige Zeit liegen bleiben. Als weitere Bedingung zum guten Erhalten beachte man, daß die Bestecke niemals ins Spülwasser gelegt werden sollen, denn das Wasser lockert den Kitt und macht die Griffe unansehnlich. Zudem nimmt heißes Wasser die Schärfe des Stahls. — Zweckentsprechend sind die hohen Besteckspülgeschirre; ist kein solches vorhanden, dann wäscht man jedes Stück einzeln ab, in lauem Wasser, netzt aber die Griffe nicht. Auf dem Messerbänkchen werden sie dann mit geschabtem Putzstein, auch Messerstein genannt, blank geputzt. Am besten gelingt es, wenn man einen Kork in das Pulver taucht und dann kräftig reibt. Zum Schluß wird auch der Messerrücken überfahren, dann wischt man mit dem Messertuch gründlich nach. Sorgfältig sind die Gabeln zu behandeln, damit zwischen den Zinken keine Unsauberkeiten hängen bleiben. Sind die Bestecke nicht vernachlässigt, dann wird diese Reinigung genügen. Das Putzpulver sorgt auch dafür, daß die Klingen ihre Schärfe behalten. Sehr schönen Glanz erzielt man, wenn der Putzstein mit gewöhnlichem Brennspiritus angefeuchtet wird, oder die Klingen mit sogenanntem feinsten Diamantschmirgel trocken abgerieben werden. Bestecke mit weißen Horngriffen reibt man mit einem Seifenlappen ab, überspült

(Fortsetzung der Briefstelle von Seite 198.)

An Herrn B. in M. Das Knospenabwerfen Ihrer Kamelie kann mehrfache Ursachen haben, die wir von hier aus nicht beurteilen können. Vielleicht finden Sie dieselben aus folgendem selbst heraus und handeln danach: Die Kamelie muß kühl stehen, direkte Ofenwärme schadet der ganzen Pflanze und veranlaßt das Abfallen der Blütenknospen. Der kühle Standort muß aber sonnig und zugfrei sein, sonst faulen die Knospen an ihrer Basis und kommen nicht zur Entfaltung. Die Pflanze muß ruhig stehen, immer dieselbe Seite dem Lichte zukehren. Wird sie bald so, bald so gestellt, dann drehen sich die Knospen, in dem Bestreben, das beste Licht zu gewinnen, von ihrem kurzen Stiele ab. Kamelien brauchen — entsprechend ihrem kühlen Standort — nicht täglich gegossen zu werden, dürfen aber auch nicht austrocknen. Häufiges leichtes Ueberspritzen (mit naßgemachter Bürste) sagt ihnen zu, ebenso das Abwaschen der harten, grünen Blätter. Die Knospen aber dürfen während ihres Entfaltens nicht zu viel Nässe erhalten. Ein halbschattiger Platz im Garten während des Sommers, dann auch starkes Gießen! Nach dem Blühen versetzt man die Kamelie in eine Mischung von Moos- und Lauberde. Doch nicht jedes Jahr. Bei alten Stöcken genügt es aller drei Jahre.

An Fräulein K. H. in K. Wenn Ihre Stiefmütterchen hoch aufgeschossen waren und kleine unansehnliche Blumen hervorbrachten, liegt dies entweder an der schattigen Lage des Gartens, oder an der Art, wie Sie dieselben pflanzten. Stiefmütterchen verlangen nahrhafte Erde, freie Lage und fleißiges Gießen bei Trockenheit, wie alle krautartigen, reichblühenden Gewächse. Die Pflanzen lassen sich aus Samen selbst heranziehen, doch ist das etwas mühsam und unsicher. Sie taten daher ganz recht, sich dieselben beim Gärtner zu kaufen. Nur durften Sie dieselben nicht zu dicht pflanzen. 8—10 cm Zwischenraum ist viel zu wenig. Da nimmt eine der anderen Luft und Nahrung. Pflanzen Sie in 15 cm Abständen und recht tief, gießen gut an, dann wird sich die Anlage richtig entwickeln, „nicht ins Kraut schießen“. Am schönsten wirkt ein Stiefmütterchenbeet in runder oder ovaler Form und nur zwei Farben: die Füllung dunkel, der Rand hell, oder umgekehrt.

(Fortsetzung der Briefstelle siehe Seite 200.)

(Hauswirtschaftliches. 2. Fortsetzung.)

sie mit kaltem Wasser, trocknet sie ab und überfährt die Hefte mit einem Wolllappen, welchen man in Schlemmkreide getaucht hat. Auf diese Weise behandelt, bleiben Elfenbein- und Knochengriffe glänzend und weiß. Einzelne Fettflecke bedeckt man mit einem dicken Brei, welchen man aus Magnesia und Wasser angerührt hat. Man läßt ihn einige Stunden wirken und reibt die Hefte trocken ab. — Haben die schwarzen Griffe durch unachtsame Behandlung ihr schönes Aussehen verloren, dann bestreicht man sie einige Male mit Eisenvitriollösung, in der Drogerie erhältlich. Sie werden dadurch tiefschwarz. Lackieren ist nicht empfehlenswert.

Haben sich die Griffe gelockert, so fülle man sie mit fein gestoßenem Kolophonium, welches man halb und halb mit geriebener Kreide vermengt hat, mache die Stiele der Klingen glühend und stoße sie in den Schaft ein. Nach dem Erkalten halten sie eisenfest. M.

Chemikalien in der Küche.

Chlorkalk.

(Schluß.)

Blütenweiße Tischplatten und tadelloses Holzgeschirr — ein Stolz der Hausfrau — erzielt man mühelos, wenn man die Gegenstände mit Chlorkalk reinigt. Kochlöffel, Fleischbrettchen und dergl. kleinere Sachen steckt man hernach in kochend heißes Wasser, spült gründlich nach und läßt sie an der Luft trocknen. — Emailletöpfe, deren innere, weiße Glasur im Laufe der Zeit dunkel geworden ist, kocht man mit Chlorkalkwasser aus und läßt dann reines Wasser noch eine Weile darin kochen, damit der Geruch verschwindet, die Töpfe sehen hernach wie unbenützt aus. — Ebenso wird Porzellan und Steingut durch jahrelangen Gebrauch recht unansehnlich. Wo die Glasur abgenützt ist, entstehen jene schmutzig grauen Stellen, die auch bei gründlichem Spülen nicht weichen. Dem Chlorwasser aber halten sie nicht stand. Noch kräftiger ist die Wirkung, wenn man zum Chlorkalk etwas Kleesalz gibt. Man kocht es zusammen auf, gießt es in ein Geschirr, taucht eine Taschenbürste oder dergl. hinein, bestreicht die Geschirre damit und spült, nachdem man die Lösung etwas wirken ließ, gründlich mit warmem Wasser, welches nach Bedarf gewechselt wird, nach. Die Porzellangegenstände werden wieder frisch und rein. — Chlorkalk ist auch ein treffliches Desinfektionsmittel und reinigt die Luft, wird darum gern im Krankenzimmer zum Aufwaschen des Bodens benützt. Hält sich in den Fugen der Fußböden Ungeziefer auf, dann ist diese Behandlung ebenfalls von Nutzen. — Manchen Hausfrauen klingt das Wort Chlorkalk ganz erschrecklich — aber vorsichtig angewendet bringt Chlor keinen Schaden, wohl aber Nutzen. Nur kaufe man frische Ware. Chlorkalk kommt auch in luftdicht geschlossenen Paketchen zu 5 und 10 Pf in den Handel, doch liegen diese oft lange Zeit, und der Inhalt ist völlig kraftlos. Außerdem ist offener Chlorkalk auch ganz bedeutend billiger, das Pfund kostet 20 Pf. Er muß stark riechen und wird in festschließendem Gefäß aufbewahrt. Auch das unterschwefligsaure Natron ist in Drogerien billig zu kaufen, das Pfund zu 20 Pf. M. B.

Das Auflösen der Gelatine.

Auf nachstehende einfache Weise ist Gelatine schnell und klar zu lösen. Etwa 20 Minuten vor Gebrauch weicht man die zur Speise bestimmte Menge der Blätter in kaltem Wasser ein. Man wähle ein nicht zu kleines Geschirr, und bald werden die Blätter weich sein. Ist nun die Speise so weit fertig, daß nur noch die Gelatine zugesetzt zu werden braucht, so zieht man die Blätter in dem Wasser hin und her, damit sich Unreinigkeiten absetzen können, drückt jede Tafel aus und läßt sie in die heiße Flüssigkeit gleiten. Die so vorbereitete Gelatine löst sich unter Rühren sofort auf, hinterläßt keinen Rückstand und hat durch das Einweichen auch den oft recht bemerkbaren Leimgeschmack verloren. Jede weitere Klärung ist überflüssig. Eine angenehme Steife erzielt man, wenn man einem Liter Flüssigkeit 16 Gr. Gelatine zusetzt. Meist ist in den Kochvorschriften eine genaue Angabe hierüber enthalten. Zu rotem Weingelee nimmt man am besten 1 Teil rote und 1 Teil weiße Gelatine, da rote allein zu dunkel färben würde. Man wähle beim Einkauf nur beste Speisegelatine, welche ziemlich klar weiß, nicht gelblich sein muß. B. z. M.

Nützliche Winke.

Frischgereinigte Lederhandschuhe, die den Glanz verloren haben, zieht man über die Hand, taucht einen hellen Flanelllappen in feinstpulverisiertes Talkum und reibt die Handschuhe damit ab, die dadurch ihren Glanz wieder bekommen. B.

(Fortsetzung der Briefstelle von Seite 199.)

An Frau Marg. Sch. in Z. Vier Jahre verheiratet und schon solche Klagen über verdorbenes Emaillegeschirr! Sie können uns von Herzen leid tun, denn wahrscheinlich haben Sie weniger Schuld an dem Mißgeschick als diejenigen, welche Ihnen das Geschirr als Hochzeitsgeschenk „verehrten". Es ist wahrscheinlich beim Einkauf allzuviel daran gespart worden. Man hat sehr gutes Emaillegeschirr, aber auch schlechtes. Das erstere ist wesentlich teurer, weil bei seiner Herstellung besonders sorgfältig verfahren wird. Es kommt dabei nicht allein auf die Güte und die Menge der verwendeten Schmelzmaterialien, sondern auch auf den Untergrund (das Eisen) an, welchen jene überziehen. Nur durch ein besonderes Verfahren, welches Zeit und Arbeit beansprucht, gehen beide — Emaille und Eisen — eine enge Verbindung ein. Es gibt da viele Momente, welche mitsprechen, und die wohl dem Fachmanne, nicht aber dem Laien bekannt sind. Dieser muß sich beim Einkauf auf jenen verlassen, doch kann auch er einigermaßen vom Aeußeren auf die innere Güte schließen. Gutes, dauerhaftes Emaillegeschirr wird sich immer durch seine relative Schwere, durch dichte, fehlerlose Oberfläche und lebhaften Glanz auszeichnen. Man sagt dem weißen und grauen Geschirr mehr Halt nach als dem dunkelblauen. Da die Emaille dem Glase verwandt ist, darf sie wie dieses nicht ohne weiteres strahlender Hitze und plötzlicher schroffer Abkühlung ausgesetzt werden. Die anfangs entstandenen haarfeinen Risse erweitern sich unter fortgesetzter Mißhandlung zu Spalten, durch die Wasser eindringt, dessen Dampf das Vernichtungswerk fortsetzt. Bei dem besseren Emaillegeschirr ist diese Gefahr nicht ganz so groß, weil dessen Oberfläche inniger mit der Unterlage verbunden ist.

(Fortsetzung der Briefstelle siehe Seite 215.)

Deutsche Moden-Zeitung

Heft 8. Leipzig, den 18. Januar 1910. XIX. Jahrg.

*)

Im Januar.

Mannigfaltiger als in allen anderen Monaten sind die Beschäftigungen der Menschen im Januar. Für diejenigen, die, freiwillig oder durch Rang und Stellung gezwungen, gesellig leben, reiht sich jetzt Fest an Fest, eines das andere an Glanz überbietend. Kein Tag vergeht, an dem nicht die große weiße Karte, mit einer Einladung versehen, ins Haus flattert und häufig neben der Freude auch ernste Sorgen erweckt, die in der Frage begründet liegen, wie die vielen gestellten Anforderungen bestritten werden können. Diners, Tanzereien, Kostümfeste wechseln miteinander ab und machen für die Teilnehmenden die Nacht zum Tage. Für die anderen aber, die diesem Leben fernstehen und ein stilleres, mehr beschauliches Dasein führen, ist der Januar mit seinen langen Winterabenden gerade ganz besonders reich an Arbeit. Der Hausfrau zumal bietet er reichlich Gelegenheit, manche Arbeit, die sie wegen Zeitmangels unfertig liegen lassen mußte, wieder hervorzuholen und ihrer Vollendung entgegenzuführen. Auch in Familien, in denen ein Sohn oder eine Tochter sich befindet, die in wenigen Wochen vor den Konfirmationsaltar treten sollen, entfaltet sich jetzt eine rege Tätigkeit. Es gilt, den jungen Christen auszurüsten zu dem für Eltern und Kinder gleich bedeutsamen Schritt ins Leben, der von der größten Zahl der jungen Konfirmanden gleich nach der Einsegnung getan werden muß. Da gibt es vieles zu bedenken, und die Hände haben keine Zeit, müßig im Schoße zu liegen. Und neben dieser, die Tage erfüllenden Arbeit soll es auch stille Feierstunden geben, in denen ernste und heilige Fragen besprochen werden, deren Erinnerung den jungen Seelen im späteren Leben zum Halt wird in den mancherlei Versuchungen des Lebens. Laute und lärmende Lustbarkeit ist daher für diese Familien ausgeschlossen, und jede Zerstreuung wird sorgfältig vermieden.

Im Gegensatz zu jenen jungen Menschenkindern stehen unsere Backfischchen, die gerade in diesen Winterwochen sich amüsieren wollen und mindestens in jeder Woche einmal ihr Kränzchen abhalten. In diesen Stunden fröhlichen Zusammenseins liest die junge Schar unsre großen Klassiker oder plappert französisch oder englisch und verfertigt daneben die in ihren Augen allernotwendigsten und schwierigsten Handarbeiten. Aber trotz alledem bleibt glücklicherweise doch noch genug Zeit zum Kuchenessen, das durch die Schlagsahne erst zum wahren Genuß wird.

Für alle die Großen und Kleinen, die sich mit Freuden dem winterlichen Sport ergeben, ist der Januar geradezu der Idealmonat. Schlittschuhlaufen, Ski- und Schlittenfahren und Rodeln füllen für viele Gedanken und Tage aus. Auch Amor, der kleine Liebesgott, läßt sich durch die Kälte nicht hindern, fleißig am Werk zu sein, sei es auf der Eisbahn oder im Ballsaal, überall feiert er reiche Triumphe.

So bieten diese Winterwochen allen Menschen etwas, was Kopf und Herz erfüllt, und keiner geht ganz leer aus. Diesem wird Mühe und Sorge für sich und andre, jenem Vergnügen und Zerstreuung zuteil. Genieße beides in richtiger Weise! Laß auf die Arbeit die Leib und Seele gleich notwendige Erholung folgen, und diese Zeit wird auch für dich Segen bergen! L. v. d. G.

Trost.

Ewig wird das Leid nicht währen;
Auch des Sommers reife Ähren
Wirft im Herbst der Sensenschnitt. —
Leb des Lebens bunte Tage,
Bann der Seele dunkle Frage,
Denk — der Tod bringt Lösung mit!

Mathilde Fritsch.

*) Der Nachdruck aller Aufsätze, Gedichte, Novellen usw. ist verboten.

F. A. Meyer.

Von L. Kirchheim-Bolanden.

(Schluß.)

„Einen Augenblick, Fräulein Regener," sagte er, „Sie mißverstehen mich, vielleicht will ich helfen. Meiner Ansicht nach verdient niemand mehr als eine verarmte, gebildete Dame die Hilfe von ihresgleichen — ich meine, die Hilfe ihrer Verwandten," fügte er hastig hinzu, „und zum Unterhalt einer solchen Dame beisteuern zu können, ist ein schönes Vorrecht. Nennen Sie, bitte, die Summe, die Sie wünschen, und ich will Ihnen morgen meine Entscheidung mitteilen."

„Sie kann von tausend Mark im Jahr bequem leben, und natürlich würde Ihr Anteil die Hälfte betragen."

Er verbeugte sich, zum Zeichen, daß er mit meiner Bestimmung einverstanden sei. Jetzt wurde der Kaffee gebracht. Wie gut der Kuchen aussah! Aber ich fing an, die Situation zum mindesten etwas ungewöhnlich zu finden, und lehnte daher seine dringende Einladung zu bleiben ab.

„Tante Charlotte würde vielleicht gar nicht damit einverstanden sein, daß ich hierher gekommen bin," sagte ich und wurde rot dabei. „Ich bin heimlich gegangen, weil ich sah, daß sie sich so viel Sorgen über Dorette machte und ich hoffte, daß Sie sich vielleicht erweichen ließen, wenn eine vernünftige Person Ihnen den Fall klarlegte."

„Aber nun, da Sie doch einmal gekommen sind, könnten Sie doch auch den Kaffee mit mir trinken", sagte er mit einem gewinnenden Lächeln.

Der Kuchen sah zu verlockend aus.

„Gut, ich will bleiben," sagte ich kurz entschlossen. „Beim Kaffeetrinken kann nicht mehr Unrecht sein als beim Unterhalten."

„Meistens weniger", erwiderte er vergnügt.

Er erschien mir immer jünger und durchaus nicht filzig. Entweder mußte Dorette ihm Abscheu eingeflößt haben, oder er hatte sich unter meinem Einfluß wunderbar verändert. Ganz entschieden gefiel er mir.

Wir kamen auf das Porträt über dem Kamin zu sprechen, während wir unsern Kaffee tranken oder vielmehr, während ich meinen trank, denn er rührte seinen kaum an, obwohl ich ihm viel Sahne und Zucker hineingetan hatte. Als ich zum zweitenmal aufbrechen wollte, brachte ein Diener einen Karton mit Rosen, die gerade aus seinen Treibhäusern auf dem Lande geschickt worden waren, und er nahm einen ganzen Arm voll davon, soviel ich nur tragen konnte, und schenkte sie mir. Dann sprachen wir von Rosen im allgemeinen, und ich bemerkte, Rosen wären just die Blumen, die ich am liebsten hätte.

Endlich ging ich wieder fort und gab ihm die Hand.

„Morgen um diese Zeit werde ich Ihnen Nachricht wegen Dorette schicken", sagte er, indem er sich über meinen Handschuh beugte.

„Ich werde mir Ihre Antwort holen", entgegnete ich. Ein Ausdruck von Verlegenheit glitt über sein Antlitz.

„Vielleicht wäre es besser, wenn ich sie Ihnen schicken dürfte," antwortete er. „Ihre Tante möchte nicht mit Ihren Besuchen einverstanden sein."

Ich war ganz beschämt und eilte nach Hause. Aber was war denn eigentlich für ein Unrecht dabei, wenn ich Dorette Spanhoffs bejahrten Vetter aufsuchte, nur um ihr zu helfen?

Am nächsten Tag um fünf Uhr brachte ein Bote ein versiegeltes Paket für mich. Es enthielt fünf Hundertmarkscheine und einen Brief, in dem folgendes stand:

„Hochverehrtes Fräulein Regener! Dorette Spanhoffs Ansprüche an einen, der mehr von den Gütern dieser Welt hat, als ihm eigentlich zukommen, erkenne ich voll und ganz an. Da ich jedoch meinen Namen bei dieser Angelegenheit nicht genannt haben möchte, darf ich Sie wohl bitten, daß mein Beitrag nur Ihnen und Ihrer Tante bekannt bleibt.

Indem ich mir ganz ergebenste Grüße gestatte, bin ich Ihr F. A. Meyer."

Ich stürzte zu Tante Charlotte.

„Es geschehen doch noch Wunder", sagte sie ganz erleichtert, als ich ihr alles erzählt hatte. „Aber, Elly, obwohl ich das anerkennen muß, was du für Dorette getan hast, so ist es doch sehr unpassend für ein junges Mädchen, allein zu einem Herrn zu gehen, einerlei wie alt und wunderlich er auch sein mag."

Ich weiß nicht, warum ich nicht sagte, daß er mir weder alt noch wunderlich vorgekommen sei; Mädchen sind manchmal so merkwürdige Geschöpfe.

Von nun an wurde täglich ein Strauß Rosen für mich abgegeben, anonym; aber sie waren genau so wie die, welche Herr Meyer mir gegeben hatte, als ich ihn besuchte. Da ich jedoch durchaus keine Ahnung hatte, von wem die Rosen sein mochten, so meinte Charlotte, sie wären von Lars Skipper. Der alberne Lars Skipper war beinahe noch zu jung, um Taschengeld zu bekommen; höchstens zweiundzwanzig. Er war ja ganz nett, gewiß, aber wer hat es denn gern, wenn ein Junge sich in einen verliebt. —

Ungefähr einen Monat später war ich zu einer Festlichkeit bei Skippers eingeladen. Es war eine dieser Gesellschaften, wo Alte und Junge sich zusammenfinden und die oft die amüsantesten sind. Der letzte Gast, der erschien, war Dorettes Cousin, Herr Meyer; aber er sah mich nicht, und man ging dann gleich zu Tisch: ich mit Lars Skipper, diesem gräßlichen Menschen, er mit der schönen Frau Türing. Aber — war das nicht Glück? er saß rechts von mir. Ich konnte es nicht unterlassen, mich ihm bemerkbar zu machen, als wir uns setzten; er sah sich überrascht um, und dann kam solch ein Ausdruck von Freude in sein Gesicht, daß ich wußte, er hatte ebensoviel an mich gedacht wie ich an ihn. Ich fürchte, wir waren wenig höflich zu unseren beiderseitigen Tischgenossen, denn ich sprach kaum einmal mit Lars, und Herr Meyer schien Frau Türing die wenigen Worte zu mißgönnen, die er mit ihr wechseln mußte.

Als ich an jenem Abend nach Hause kam, war Tante Charlotte schon zu Bett gegangen. Sie hatte einen anstrengenden Tag hinter sich, denn sie hatte für Dorette Einkäufe gemacht, und ich mochte sie daher nicht stören; so sah ich sie erst am nächsten Morgen beim Frühstück.

Als ich hereinkam und ihr Guten Morgen sagte, sah ich, daß sie ganz aufgeregt aussah. Sie hatte sich noch keinen Kaffee eingeschenkt, und anstatt zu frühstücken las sie die letzte Seite der Morgenzeitung.

„Sieh nur, Elly", rief sie und zeigte auf eine Todesanzeige: Gestern Abend starb plötzlich und unerwartet Herr F. A. Meyer usw.

„Aber das kann ja nicht sein," schrie ich, „das ist ja unmöglich", und ich ließ mich fassungslos in einen Stuhl fallen. Als ich jedoch ihren verwunderten und erstaunten Blick sah, brachte ich es mit äußerster Willensanstrengung fertig, mich zu beherrschen, aber jenes Frühstück ist mir noch heute wie eine Tortur in der Erinnerung.

Tante Charlotte neckte mich, weil ich mich so über den alten Herrn Meyer aufgeregt hatte, und meinte, daß Dorette jedenfalls seine einzige Erbin sei. Sie machte mich beinahe verrückt mit ihrem Gerede über Dorettes pekuniäres Glück, bis ich nahe daran war zu rufen: „Laß sie stückweise zum Teufel gehen", wie er damals gesagt hatte. Endlich konnte ich es nicht länger ertragen, stand auf, holte mir Jacke und Hut und ging hinaus in den Aprilsonnenschein.

Ich trat in einen Blumenladen und gab mein ganzes Geld bis auf den letzten Pfennig hin für so viele Blumen, wie ich nur tragen konnte. Dann wandte ich mich seinem Hause zu.

Alle Fenster waren geöffnet und die Vorhänge wehten lustig im Winde. Sie lüften noch einmal, ehe für immer geschlossen wird, waren meine Gedanken. Der Wagen eines Leichenbestatters stand ein wenig weiter unten; ein Mann sprang herunter mit einem Arm voll schwarzem Krepp. Ich lief schnell die Stufen hinauf, fest entschlossen, daß meine Blumen vor dem traurigen Bündel hineinkommen sollten. Aber ehe ich meine Hand an die Glocke bringen konnte, flog die Tür auf, und Herr Meyer stand vor mir.

Ich weiß heute noch nicht, was ich in dem Augenblick getan habe; aber er hat mir später erzählt, ich wäre in ein nervöses Lachen ausgebrochen, und indem ich noch gemurmelt hätte: „Ich glaubte, Sie wären tot," wäre ich in einer tiefen Ohnmacht vorwärts ins Haus getaumelt, so daß er mich kaum noch in seinen Armen auffangen konnte. Das erste, woran ich mich dann wieder erinnere, ist, daß ich in Herrn Meyers Wohnzimmer auf dem Sofa lag, wo sein Onkel, der Pastor, vom Kamin her auf mich niedersah und die leichtgeschürzten Damen an den Wänden sich über mich lustig zu machen schienen.

„Ich dürfte nicht hier sein", sagte ich, des Tadels von Tante Charlotte eingedenk, und versuchte mich zu erheben, aber er tat mir Einhalt.

„Warten Sie, bis Sie sich erholt haben," bat er, „niemand weiß, daß Sie hier sind, nicht einmal die Diener; ich wollte gerade ausgehen, als Ihr etwas übereilter Eintritt vor sich ging."

„Ich denke mir," fuhr er fort, als er sah, daß ich noch immer keine Worte fand, „daß diese Blumen für den alten Herrn Meyer bestimmt waren, der im übernächsten Hause wohnt. Der arme Mann starb gestern Abend, und er hinterläßt niemanden, der ihn betrauert, denn seine Cousine Dorette wird höchstens erfreut sein über seinen Tod, da sie, wie ich hörte, seine alleinige Erbin ist."

Nun wurde mir alles furchtbar klar, wie es ihm schon lange gewesen war. Anstatt zu Friedrich August Meyer zu gehen, der Georgstraße Nr. 9 wohnte, war ich zu Franz Alexander Meyer, Georgstraße Nr. 5, gegangen. Aber sonderbar genug, obwohl ich mich hätte schämen sollen, von einem mir gänzlich Fremden Geld erpreßt zu haben, dachte ich mit keinem Gedanken daran und Herr Meyer ebensowenig. Wir hatten auch gar keine Zeit daran zu denken, es gab viel wichtigere Sachen zu überlegen; denn weil uns der Zufall auf so sonderbare Art und Weise zusammengeführt hatte, hatten wir beschlossen, uns auch für die Zukunft nicht zu trennen, sondern als ein hoffentlich recht glückliches Ehepaar das Andenken der nun reich gewordenen Dorette und ihres geizigen Vetters in Ehren zu halten.

Wie es kam.

Die Geschichte einer Ehe von Barbara von Blomberg.

(Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Maria erwachte aus bleischwerem Schlaf gegen Mittag und sah im ersten Moment erstaunt in dem sauberen, aber kasernenartig schmucklosen Zimmerchen umher.

Die lange, ermüdende Reise lag wie ein Traum hinter ihr. Sie suchte die Erinnerung mühsam zusammen. Sie war zuletzt todmatt vor Erschöpfung gewesen und hatte erleichtert aufgeatmet, als sie hier in Waldbad auf einem Bahnhof von zwei Personen in Empfang genommen wurde. Jetzt fiel ihr wieder ein, wie merkwürdig der Empfang gewesen! Die beiden — eine Schwester und ein Wärter — hatten sie fast ängstlich bewacht und gar nicht begreifen können, daß sie ohne Begleitung gekommen. Die Wagenfahrt die bergige Straße hinauf war ihr in der Dunkelheit endlos erschienen. Als sie vor dem Sanatorium stand, in dem nur die Korridore erleuchtet waren, und dann die Treppe hinaufschritt, stand ihr plötzlich das Herz still vor Schreck. Da kam von irgendwoher ein Schrei — unheimlich — voller Qual. Die Pflegerin hatte sie schnell in ihr Zimmer gezogen und, merkwürdig, hinter ihr abgeschlossen. Des Nachts hatte sie im Halbschlaf ein paarmal gefühlt, daß sich die Schwester leise über sie neigte.

Das war ja gerade, als wenn man einen Verbrecher beobachtete.

Sie nahm jetzt erst das eintönige Brausen von neuem wahr, das sie des Nachts fast betäubt hatte; das mußte der Wald sein, der sich finster um dies Haus aufbaute.

Sie wandte sich und sah zum Fenster, aber in jähem Schreck fuhr sie empor: was war denn das, das Fenster war vergittert!

Wild jagten sich ihre Gedanken.

Wo war sie? War dies nur ein Sanatorium für leicht Nervöse, wie man ihr gesagt hatte, oder war dies eine Nervenheilanstalt — oder mehr? Mein Gott, wofür hielt man sie? Gewiß, sie war nervös und elend, hatte sich von ihren gedrückten Stimmungen fortreißen lassen, aber mehr war es doch nicht!

Ihr Herz schlug voller Angst, und das Blut stieg ihr siedend zu Kopf. Wenn man es wagen sollte, sie hier zu bewachen und jeglicher Freiheit zu berauben! Das würde sie nicht ertragen!

Sie sprang aus dem Bett und klingelte Sturm.

Die Schwester erschien mit ihrem unbewegten Gesicht.

„Kann ich den leitenden Arzt in einer Viertelstunde sprechen?"

„Gewiß, gnädige Frau," die Stimme der Schwester klang wie eine Beschwichtigung. „Herr Professor Gründer ist bereit. Aber will sich die gnädige Frau nicht ankleiden, vielleicht darf ich helfen?"

„Nein, ich danke, ich brauche keine Hilfe, melden Sie mich nur beim Arzt."

Sobald die Schwester gegangen, riß Maria ihren Koffer auf und durchwühlte ihn. Sie mußte den Brief vom Medizinalrat an den Professor haben. Um Gottes willen, was stand darin?

Da war er. Sie riß ihn rücksichtslos auf und durchflog ihn. In ihrer Aufregung erfaßte sie nur einiges: nervöse Ueberreizung, Beobachtung, Ruhe und doch heitere Eindrücke, Stärken der Willenskraft usw. Gottlob, hier stand nichts von vergitterten Fenstern.

Nach kurzer Zeit stand sie vor dem Professor. Sie hatte sich energisch aufgerichtet, ihre Wangen brannten, und ihre Augen glänzten vor Erregung.

Der Professor, ein großer, hagerer Mann, beobachtete sie prüfend und ließ sich keine ihrer Bewegungen entgehen.

Weißt du es noch? . . .

Von Justus Maria Schoenthal.

Weißt du es noch? — Du spieltest Wiegenlieder;
Der Geige Saiten koste sanft dein Bogen;
Durchs Fenster war der schwüle Duft vom Flieder
Schwermutsvoll, ahnungsvoll hereingezogen.
Dort in der Wiege ruht all unser Glück,
Der Mutterstolz färbt höher deine Wangen,
Du lächeltest und bogst dich mir zurück,
Da hab ich liebend leise dich umfangen . . .

Weißt du es noch? — Du fügtest deine Hände
Furchsam und heiß in meine; unter Beben
Batest und fragtest du mich ohne Ende:
„Zieht wirklich morgen er hinaus ins Leben?"
Da nahm ich dir die Geige von der Wand,
Am Horizont verblichen schon die Sterne,
Du spieltest — was dein Bogen gerade fand,
Und schluchzend klang dein Liedchen in die Ferne.

Weißt du es noch? — Sie hatten ihn begraben!
Aus fremdem Lande kam uns spät die Kunde:
Wir sollten ihn nie, niemals wieder haben. —
Da faßt ich dich in unsrer herbsten Stunde,
Da drückt ich dir den Bogen in die Hand,
Und leise kostest du der Geige Saiten; —
Weißt du es noch? Von dem, was längst uns schwand,
Vom Glück sangst du und halbvergeßnen Zeiten . .

„Also Sie meinen, Sie gehörten hier nicht her, gnädige Frau. Ihr alter Medizinalrat hätte nur vom Sanatorium gesprochen; nun, sehen Sie es doch als solches an! Eine Nervenheilanstalt ist kein Irrenhaus. Wollen Sie mir einmal den Brief Ihres Hausarztes geben? Ach", er lächelte, „Sie haben ihn geöffnet? Er überflog den Inhalt, „nun wir werden ja sehen. Jedenfalls müssen Sie einige Tage zur Beobachtung bleiben. Wir haben auch Leichtkranke hier, die sich nur momentan überarbeitet haben. Wir haben auch Zimmer ohne Gitter und ohne Schlüssel. Bleiben Sie ruhig, gnädige Frau, Sie haben hier Ihre Pflege, Ihre Bäder, Ihre Diät. Ich sehe ja an Ihrem Auftreten und Ihrem Alleinreisen, daß kein schwerer Fall vorliegt. Aber nun kommen Sie mit hinüber in den Speisesaal. Die anderen, alles Leichtkranke, essen allerdings schon zu Mittag, man kann Ihnen dort den Tee servieren."

Maria hatte ein peinliches Gefühl, als sie mit den übrigen, vielleicht dreißig, an der langen Tafel saß und in die blassen Gesichter sah.

Welch eine ergreifende Sprache von Unglück und Laster redeten sie! Ihr gegenüber das fast verzerrte Gesicht eines jungen Mädchens, das unaufhörlich in nervösem Zucken blieb. Dort der junge Mann, der höchstens fünfundzwanzig Jahr war, mit den zitternden Händen, einige starrten vor sich hin . . .

Ein rasendes Angstgefühl kam über Maria.

In diesem Kreise soll ich gesunden? Hier soll ich bleiben und neue Kräfte zum Leben heimbringen? —

Nach Tisch ging die Schwester mit ihr hinaus.

Die Anstalt lag auf halber Höhe des bewaldeten Berges, rings von hohen düsteren Tannen und Kiefern umgeben. Nichts als feierliches Schweigen ringsumher, vom Brausen des Windes unterbrochen. Die Wege führten steil aufwärts. Es zog Maria unwiderstehlich hinauf; die Schwester war gewohnt zu folgen.

Der Wald wurde düster, hoch und ehrfurchtgebietend ragten die schlanken Kiefern empor. Kein Sonnenstrahl drang hinein. Steil fiel der Boden ab, Steingeröll und felsige Vorsprünge waren mit Moos überzogen, hier und da tropfte Wasser eintönig herab, oder eine Quelle sickerte eilig talwärts, von hohen Farnen fast verborgen. Alles düster, blauschwarz, totenstill. — —

Nein! Weiter wollte Maria nicht. Sie drehte sich rasch um und ging zurück.

Sie hielt nun mit schlecht verborgener Ungeduld einige Tage aus und ließ sich beobachten. Sie hatte ein anderes Zimmer bezogen, mit ihrer Kur begonnen und suchte sich zu beschäftigen.

Nach acht Tagen ließ der Professor sie allein gehen, wohin sie wollte, sie war entschieden seine am wenigsten Kranke. Von den Schwerkranken nahm Maria nichts wahr, und seit sie umgezogen, hörte sie auch keinen Laut von ihnen. Aber schon die Leichtkranken bei Tisch zu sehen, war ihr eine Ueberwindung. Sie hatte oft das Gefühl, wenn sie hier einige Wochen bliebe, würde sie auch mit dem Gesicht nervös zucken wie ihr Gegenüber.

Sie hatte in der ersten Erregung nach Hause geschrieben, sie wolle hier nicht bleiben, aber ihr Mann hatte ziemlich kurz geantwortet, sie solle auf jeden Fall vierzehn Tage zur Probe aushalten. Luise hatte ihr geraten, einmal den Berg hinunter nach Waldbad zu gehen, vielleicht könnte sie dort wohnen und zu den Bädern hinaufsteigen.

Der Professor hatte ihr merkwürdigerweise den Weg nach Waldbad verboten mit der Begründung, man wäre unten nicht gewohnt, die Bewohner der Anstalt in der Stadt zu sehen.

So stieg sie nur den düsteren Berg hinan, bis sie einen freien Ueberblick bekam; hier stand sie und träumte ins Tal. Die strotzenden Wiesen leuchteten im saftigsten Grün, vom Silberband der Enz durchzogen, buntblühende Matten traten hervor, der Ginster leuchtete von den Abhängen. Die Sonne überflutete die drüben liegenden Berge und kleidete die dunkeln Wälder mit dem sich keck durchdrängenden Eichen- und Buchengrün in ein freundliches Gewand.

Hier weidete sich Marias Seele. Sie schüttelte die dumpfe Melancholie, die sie immer wieder aufs neue wie ein schleichendes Tier heimtückisch überfiel, von sich. Die jammernde Kinderstimme, die sie verfolgte, schwieg, sie konnte ohne Herzweh an ihr Töchterchen daheim denken. Hier oben wußte sie, daß sie ja gesund werden wollte.

Und eines Tages stieg sie, ohne zu fragen, bergab. Sie begegnete mit Behagen den ersten gesunden, harmlosen Menschen und erwiderte froh das anmutende „Grüß Gott!"

Plötzlich lag das liebliche Tal dicht vor ihr. Die Sonne vergoldete das freundliche Städtchen mit den spitzgiebeligen Häusern und den engen Gassen, die zurückgebauten Villen und vornehmen Hotels nahmen sich fremdartig genug darin aus. Die Enz brauste und schäumte, überstürzte sich tosend, jagte und hastete ihren eiligen Lauf, sie drängte sich und flutete zwischen den Wiesen.

Maria sog mit Entzücken den starken Heuduft ein. Eine große Lebensfreude kam über sie. Das waren die heiteren Eindrücke, die der Medizinalrat in seinen Briefen gewünscht; hier unten mußte sie bleiben!

Sie ging in flottem Tempo weiter, kam zu den wohlgepflegten Promenaden, immer von der stürzenden Enz brausend begleitet; hier wölbte sich das Blätterdach domartig über ihr, die köstlich frische Luft wirkte wie ein nervenstärkendes Bad.

Schnell entschlossen sah sich Maria im Städtchen nach einer passenden Unterkunft um. Aber sie wollte sich nicht finden. In den niederen, spitzgiebeligen Häusern konnte sie nicht atmen, die Hotels waren zu laut, die Villen besetzt.

Müde und mutlos geworden, setzte sie sich schließlich auf eine Bank an der hübschen Promenade und sah den Kurgästen zu — Waldbad wurde gern von Erholungsbedürftigen besucht.

Plötzlich blieben ihre Augen auf einem großen, schlanken Herrn haften. Sein Gang war federnd, seine Haltung zielbewußt, seine Augen prüfend, durchdringend.

Maria sprang impulsiv auf.

„Schwager Söhren!" rief sie laut.

Dr. Söhren blieb stehen. Sein Blick überflog diese zarte, überschlanke Gestalt, das schmale, längliche Oval des blassen Gesichts, den jungen, leidvollen Mund, die

großen, melancholischen Augen, und blitzschnell tauchte die Erinnerung an die strahlende, blühende Braut an ihrem Hochzeitstage vor ihm auf.

„Maria", sagte er erschüttert, „was haben sie aus dir gemacht?"

Sie verstand seine innersten Gedanken, und in ihrem Gesicht begann es zu arbeiten, ihre Augen verdunkelten sich, sie suchte vergebens den Tränenstrom zu hemmen.

Er zog ihren Arm schnell durch den seinen und nahm sie mit sich. Der Weg stieg leicht bergan, aber in entgegengesetzter Richtung von Marias Wohnung.

Er wartete, bis sie sich gefaßt hatte, und sagte:

„Wie kommst du hierher? und wo wohnst du?"

Maria antwortete zögernd.

Er blieb erschrocken stehen.

„Da oben! Und da bist du allein hingefahren, niemand hat dich gebracht, hat sich überzeugt, ob du an der richtigen Stelle bist? In der traurigen Umgebung sitzest du schon vierzehn Tage! Aber Kind, Kind, das läßt du dir gefallen? Willst du denn da oben mit den Nerven ganz und gar zusammenbrechen? Rüttle dich doch, wache auf! Du willst ja gesund werden! Jetzt kommst du mit mir in meine Villa, es ist eine Frauenklinik, da wollen wir bereden, wie dir zu helfen ist."

Als sie vor der Villa standen, blickten sie von dem Abhang hinunter, sie hatten das Städtchen und das Tal mit der silberfunkelnden Enz zu ihren Füßen, goldener Sonnenschein überflutete alles und entlockte selbst den düsteren Wäldern zu beiden Seiten ein freundliches Schimmern.

Ueber der Villa stand mit goldenen Lettern: Neues Leben.

„Gott segne deinen Eingang!" sagte Söhren warm, ihr die Tür öffnend.

Maria trat tief ergriffen in das sonnendurchleuchtete Haus.

9. Kapitel.

„Nun bringen Sie mir wohl gewiß die gesuchte Hilfe, lieber Doktor", rief Frau Professor Link, eine rundliche, lebhafte alte Dame, die mit gütigen Augen und herzgewinnender Freundlichkeit Maria entgegentrat.

„Vielleicht", sagte Dr. Söhren.

Dann stellte er die Damen vor, er nannte einfach Marias Namen ohne Zusatz, und Frau Professor fragte nicht weiter.

„Und dies, liebe Maria, ist die gütige Leiterin dieses Hauses, die Mutter der Kranken und der Schwestern, die gefürchtete Oberhoheit der dienenden Geister und endlich — mein lieber Vormund, denn du mußt wissen, daß sie mir aufpaßt, damit ich mich nicht überarbeite, stets guter Laune bleibe und auch ja genug esse, lieber zu viel als zu wenig, wie sie gern sagt."

„Nun treiben Sie mit mir alter Frau wieder Ihre Allotria", wehrte sich die Frau Professor entrüstet, und zeigte doch durch ein behagliches Lachen ihr Vergnügen daran. „Ihre liebe Gefährtin sieht mir auch so aus, als könnte sie kräftiger zulangen. Nun, das werden wir schon bekommen, wenn sie erst ein paar Wochen hier ist."

Maria wandte sich impulsiv zu Söhren um.

„Ach ja, ich möchte hier bleiben! Nicht wahr, du hast ein Zimmer für mich frei, hier würde ich mich erholen! Und was für eine Hilfe wurde in mir vermutet? Kann ich mich irgendwie nützlich machen?"

Frau Professor war ein wenig verlegen.

„Ja, nun weiß ich doch nicht, liebe junge Frau, ob ich es Ihnen anbieten darf. Der Doktor suchte eine kleine Unterstützung für mich, vielleicht eine junge Dame, die mal gelegentlich den Rekonvaleszenten vorliest und sie spazieren führt. Die mir das Einkaufen im Städtchen abnimmt . . ."

„O lassen Sie es mich tun und noch etwas mehr! Etwas, das wie wirkliche Arbeit aussieht, ich habe mich so lange danach gesehnt."

Maria war Feuer und Flamme für diese neue Idee.

„Dürfen wir es annehmen, lieber Doktor", fragte Frau Professor vorsichtig.

„Gewiß, ich halte Arbeit für dringend notwendig in diesem Fall. Wir wollen einmal eine ganz andere Kur versuchen, keine Bäder und einsamen Spaziergänge. Du mußt dich ganz meinen Anordnungen fügen, Maria, und du sollst sehen, wenn du nach einigen Wochen nach Hause fährst . . ."

„Ach!" alle Freude verschwand aus ihren Augen, sie zog grübelnd die Stirn in Falten und rieb die Hände nervös ineinander; „das geht doch wohl nicht, daß ich in diesem Hause bleibe . . ."

Frau Professor fühlte, daß hier eine ungestörte Aussprache nötig wurde, und ging ruhig hinaus, ohne erst einen Vorwand zu ersinnen.

„Siehst du, Robert," fuhr Maria traurig fort, „was würden sie zu Hause sagen, daß ich gerade in dein Haus gehe. Mein Mann würde nur Eigenwillen darin sehen, und Mama würde es taktlos von mir finden."

Er sah ihre plötzlich zusammengesunkene Haltung, ihre glanzlosen Augen, den leidvollen Zug um den Mund.

„Besinne dich einmal, Maria," unterbrach er sie ruhig, „bist du nicht ein selbständiger Mensch, der den Kinderschuhen entwachsen ist, der weiß, was er zu tun und zu lassen hat! Du kannst diesen Schritt verantworten. Den Deinen wird es höchstwahrscheinlich gleichgültig sein, wer dich gesund gemacht hat, wenn du nur eben gesund wirst. Und ich dächte, meiner Persönlichkeit muß deine Mutter selbst dann Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn sie mich auch nicht verstanden hat. Und dein Mann hat höchstwahrscheinlich noch nie über mich nachgedacht."

„Das ist alles richtig, aber so großzügig denken sie zu Hause nicht. Ich habe nicht den Mut, es ihnen zu schreiben."

„Dann müssen wir uns trennen, Maria."

„Nein, o nein!" sie hing sich angstvoll an seinen Arm, „laß mich hier, deine Nähe allein ist mir wohltuend, die ganze Umgebung hier mutet mich warm an, die prächtige alte Frau, dein freundliches Haus und eine Aussicht auf Gesundheit — auf ein neues Leben. Laß mich hier bleiben! Ich habe jetzt keinen Mut zu Konflikten, laß mich jetzt deinen Namen verheimlichen. Wenn ich nach Hause komme, ist es Zeit genug, ihn zu nennen."

Halte still, wenn ein Wohlmeinender dir einmal die „Wahrheit" sagen will.

Es ist nicht leicht, sich die Wahrheit sagen zu lassen. Und doch wäre es uns oft recht heilsam!

Wer beurteilt sich selbst ganz richtig? Wer färbt das Urteil über sich nicht nach Gutdünken? Wohl keiner von uns allen. Aber wir leben mit andern, gegen die wir Pflichten haben, die uns dafür nicht immer durch eine rosenrote Brille sehen. Sie bemerken unsere Schwächen besser, als uns wünschenswert ist. Sie ärgern sich darüber oder freuen sich ihrer und nutzen sie aus, je nach ihrer freundlichen oder feindlichen Gesinnung. Uns die Augen zu öffnen fühlt sich keiner berufen, es wäre denn ein ehrlicher Freund, der es gut mit uns meint, einer, der es lieber riskiert uns zu verlieren, als daß er uns im dunkeln tappen läßt; einer, der es nicht mit ansehen kann, wenn wir töricht handeln.

Danken wir ihm, statt daß wir es übel nehmen. Halten wir seiner Rede stand, wenn er den Mut hat, uns die „Wahrheit" zu sagen!

„Also eine sogenannte Hintertreppe."

„Ja, Robert, ja, ich bin sie in den letzten Jahren so oft müde emporgeschlichen."

„Dann kommst du aber nie mutvoll auf die Höhe im Leben."

„Verlange in der ersten Stunde nicht zu viel von mir. Du mußt mich erst wieder gehen lehren, ehe ich Höhen steigen kann. Und ob ich es je wieder kann — —"

„Ja, Maria," er faßte kräftig ihre zarten, geschonten Hände und sah mit bezwingender Zuversicht auf sie nieder, „du kommst hinauf, aber wollen — wollen und Mut haben, keine feigen Kompromisse, kein schmachvoller Waffenstillstand . . .

„Ach Mut und Kraft führen auch nicht immer zum Frieden und zur Ruhe."

„Kind, wie alt bist du denn, daß du schon von Ruhe sprichst! Das sagt ja nicht meine Frau Professor mit ihren sechzig Jahren; bist du denn mit kaum dreißig schon flügellahm? Du hast die zwei Worte über meiner Villa gelesen, habe ich sie etwa „Abendfrieden" genannt? Sieh dir oben die kranken, jungen Frauen an, die ihre Operation hinter sich haben, die suchen bei mir Hilfe und Kraft. Manch eine, die müde zu mir kam, ging mit hoch erhobenem Haupte in das frisch pulsierende Leben, das sich ihr neu erschlossen. Du bist jung und kannst nicht flügellahm bleiben. Du mußt lebensfrisch werden. Leben ist Bewegung und Kraft, Ruhe allein ist der Tod."

„Ich weiß nicht, ob es wohlgetan ist, mich lebensfrisch zu machen", sagte sie grübelnd. Schreckhaft war ihr plötzlich Schlagentins zorniges Gesicht und seine laute Stimme bei ihrem Widerspruch in Erinnerung.

„Das wollen wir später feststellen, jetzt wird nicht rück- oder vorwärts gesehen, jede Stunde gehört der Gegenwart."

Frau Professor war eben eingetreten und hörte die letzten Worte.

„Da haben Sie recht, lieber Doktor, deshalb wollen wir uns auch nicht aufhalten und sogleich zu Tisch gehen. Ich habe delikate Hühnchen, was meinen Sie, geben wir der jungen Frau etwas schweren Rotwein dazu? Und nach Tisch muß sie unbedingt schlafen, denke ich."

Der Doktor lachte.

„Siehst du, Maria, so ist Frau Professor nun immer, sie läßt mir kaum Zeit, meine Vorschriften für die Patienten selber zu treffen; sie hat das Hauptverdienst, wenn du gesund wirst. Also ganz recht, nach Tisch wirst du schlafen, und ich gehe zu Professor Gründer hinauf, löse dich dort los und lasse deine Sachen holen. Oder willst du mit?"

Maria schauderte.

„Nie mehr setze ich meinen Fuß in diese Anstalt."

„Gott sei Dank, Energie ist noch da, und darauf laß uns mit Frau Professors altem Rotwein anstoßen."

Maria hatte köstlich nach Tisch geschlafen. Jetzt lag sie mit wachen Augen vor sich hinträumend auf dem Ruhebett, die Hände unter dem Kopf verschränkt. Die grünen Jalousien waren herabgelassen, aber die vorwitzige Sonne stahl sich durch die Ritzen und brachte schimmernde Lichtflecke in die sanfte Dämmerung.

Maria beobachtete es gedankenvoll. Heute waren die ersten Lichter in ihre dämmernde Seele gefallen. Ein heißes Dankgefühl durchströmte sie, und etwas von Söhrens Zuversicht schwang sich in ihr auf.

Es klopfte, und Frau Professor erschien, eigenhändig ein appetitlich zubereitetes Teebrett tragend.

„So, liebe junge Frau," sagte sie, alles fürsorglich zurecht setzend, „nun bleiben Sie noch behaglich liegen und lassen es sich schmecken. Ich werde Ihnen etwas mehr Licht in das Zimmer lassen; wenn es Ihnen recht ist, plaudere ich noch ein Weilchen mit Ihnen."

Sie ließ Maria gar nicht zum Denken kommen, setzte sich behaglich mit an den Teetisch und schob ihr leise die besten Bissen zu.

„Der Doktor ist eben vom Anstaltsberg gekommen, er hat alle Ihre Sachen nachbringen lassen, er ist selbst in Ihrem dortigen Zimmer gewesen und hat gescholten, wie düster und ungemütlich alles ausgesehen. Hier passe ich Ihnen auf, hier wird nicht aus dem Koffer gelebt, und wenn alles hübsch eingerichtet ist, dann tun ein paar Kissen, hübsche Korbstühle und Bilder Wunder. Ihren einzigen Zimmerschmuck hat der Doktor dort selber vom Nachttisch genommen, ich soll ihn abgeben."

Sie zog Annelieses Bild aus der Tasche.

Maria nahm es schnell und sah in die großen, ernsten Kinderaugen, die den ihren so ähnlich waren.

„Das ist ein hübsches, ansprechendes Gesichtchen," sagte Frau Professor, „gewiß Ihr einziges Kind."

„Ach nein"; Maria errötete fast schuldbewußt.

Frau Professor übersah es absichtlich und brachte sie auf andere Gedanken.

Als die junge Frau ein wenig Toilette gemacht hatte — sie nahm seit langer Zeit zum erstenmal nicht wahllos das ihr zunächst liegende — ging Frau Professor mit ihr hinauf in die Klinik.

Drei Schwestern walteten in ihren hellen Anzügen, hübsch und kleidsam frisiert — ohne Hauben und straff gebürsteten Scheitel —, gewandt ihres Amtes. Die Räume waren hell und luftig, freundlich und behaglich eingerichtet.

Frau Professor führte sie erklärend hindurch; im Operationszimmer, mit den langen Tischen und den Glasschränken mit blitzenden Instrumenten, sah sich Maria scheu um. Dann ging es von einem Zimmer in das andere.

Maria sah in die blassen, schmalen Gesichter der still daliegenden Frauen; meist waren sie in ihrem Alter.

Hier lag eine junge Offiziersfrau, sie war fünf Jahre verheiratet und hatte fünf Kinder, das jüngste war zwei Monate alt. Sie war vor einigen Wochen von Dr. Söhren operiert und wartete voller Ungeduld auf den Tag ihrer Entlassung.

„Sie glauben ja gar nicht, wie nötig ich zu Hause bin," versicherte sie, „die Kinder hatte ich stündlich um mich, daß sie nun bei niemand bleiben wollen; und meinen Mann habe ich so verwöhnt, daß er sich nicht einmal in seinem Wäscheschrank zurechtfindet. Sie werden ja das doppelte Wirtschaftsgeld in der Zeit mit der teuren Stütze verbrauchen. Wenn ich nur erst wieder gesund bin!"

Frau Professor kannte diese Seufzer und tröstete in ihrer gütigen Art; sie versprach, Maria gleich morgen zum Vorlesen und Plaudern hinaufzuschicken und ganz gewiß noch einmal selbst herzukommen, wenn der Brief des Herrn Oberleutnant noch heute käme.

„Und den Doktor müssen Sie mir auch noch mal schicken, liebe Frau Professor," bettelte die junge Frau, „er hat zwar nicht bei mir zu tun, aber wenn ich sein energisches Gesicht sehe und seine ruhige Hand fühle, habe ich gleich wieder mehr Geduld und Lebenskraft."

Die junge Kranke sah mit Bewunderung und fast mit Neid auf Marias lichte Gestalt in dem duftigen, schleppenden Gewand.

„Ach, Sie haben es gut," sagte sie seufzend, „Sie haben ihre gesunden Glieder und werden gewiß nicht zu Hause so furchtbar vermißt."

Maria lächelte mit zuckenden Lippen.

Wenige waren in der Besserung so weit vorgeschritten wie diese Frau Leutnant von Malchow, die meisten lagen fast apathisch. Frau Professor sagte in kurzen Worten vor den Türen einige Erklärungen.

„Hier liegt eine zwanzigjährige Frau, ein Jahr verheiratet, ihr erstes Kindchen war tot; sie wird wahrscheinlich in drei Tagen zum zweitenmal operiert. — Und hier liegt eine reiche Frau, fünfunddreißig Jahr; sie entschloß sich schwer zur Operation, doch der Wunsch ihres Mannes, die Hoffnung darauf, ein Kind zu haben, hat sie dazu bewogen."

Vor einigen Türen dämpfte Frau Professor ihre Stimme und ging leise vorüber.

„Hier liegt ein armes junges Ding, die eben aus der Narkose erwacht sein wird, Schwester Emma ist bei ihr. Und hier liegt eine sehr nervöse Frau, die vor jedem Geräusch gehütet werden muß."

„Welch ein Elend überall!"

Und Maria hatte gemeint, ihr Unglück wäre das größte und wäre nicht mehr zu tragen! Ihr Herz brannte, diesen Armen Linderung zu verschaffen, und sei es nur durch Ablenken der traurigen Gedanken. Welch ein Glück für Söhren, hier durchgreifend helfen zu können! Mit welch stolzem Gefühl mußte er die junge Offiziersfrau in einigen Wochen entlassen. Er hatte sie dem Leben neu geschenkt, dem Leben, das aus Arbeit, Lasten und Sorgen für die kleine Frau bestand, und das ihr doch so begehrenswert und köstlich war! Das war auch ein Mensch, der sich nicht vom Unglück zu Boden drücken ließ, der den Kampf elastisch von neuem aufnahm.

Ihr Herz weitete sich, und ihre Augen waren voll Glanz. So traf sie Söhren, als er mit seinem raschen Schritt aus der Klinik treppab kam; er war noch in seinem langen, weißen Mantel mit den aufgeschlagenen Aermeln. Jede seiner Bewegungen war elastisch, kraftvoll, man sah es ihm an, ein vielbeschäftigter Mann, der in seinem Beruf Befriedigung fand — ein König in seinem Reich.

Er sah in Marias bewegtes Gesicht und verstand sie.

„Geh nur recht oft hinauf", sagte er ermunternd, „die Armen da oben werden dich nicht herabdrücken wie deine Anstaltsgefährten. Es gibt viel Leid auf der Welt, wohl denen, die lindern dürfen, aber die müssen viel Kraft und Frische in sich tragen, um es auch wirklich zu können. Doch nun komm, mache dich fertig, ich möchte mit dir hinausgehen, es ist solch schöner Abend. Uebrigens, du hast doch einen fußfreien Rock mit?"

Sie verneinte etwas verlegen.

„Dann besorge ihn dir schleunigst, ich schlendere draußen nicht, sondern gehe in flottem Tempo, dazu brauchst du Bewegungsfreiheit. Entschuldige mich einen Augenblick, ich muß Frau von Malchow noch Lektüre hinaufbringen."

Es war ein herrlicher Juniabend. Die Sonne lag nur noch auf den äußersten Waldspitzen mit vergoldendem Schein, sie scharf gegen den lichtblauen Himmel abhebend. In den Wiesen war es frisch und kühl, das Heu duftete fast betäubend. Flieder und Rotdorn grüßten von den Wegen, die Enz erfüllte das Tal mit ihrem Brausen, die Abendglocken mischten sich friedvoll darein.

Maria genoß es mit vollen Zügen. Ihr war die Welt lange nicht so blühend und schön erschienen, höchstens damals vor neun Jahren um diese Zeit, auf der Hochzeitsreise. Ach, das lag ja alles zurück wie ein Traum! Ein Traum auch die graue, öde Strecke Wegs, die sie all die Jahre gegangen, versunken im Augenblick, nur die Gegenwart war schön um ihrer selbst willen; vor der Zukunft schloß sie die Augen.

Sie lauschte auf Söhrens Erzählungen, sein Leben interessierte sie. Er war erst seit sieben Jahren hier; heute gehörte ihm die Klinik und das Haus selber. Er hätte wohl niemals daran denken können, selbst sobald diese Klinik einzurichten, wenn ihm nicht sein langjähriger Freund und Gönner, Professor Link — der ihn vor neun Jahren zum Assistenzarzt nach Berlin berufen —, durch sein Testament dazu verholfen hätte. Frau Professor Link hatte das Vorrecht, so lange in diesem Hause zu wohnen, wie sie wollte.

„Die alte Dame ist mir wie eine Mutter zugetan," sagte er, „ich wünsche oft, sie schonte sich mehr, aber die Arbeit ist ihr ein Bedürfnis, und wenn ich sie ihr nähme, entbehrte sie das Glück."

Die Erinnerung stand plötzlich schreckhaft vor Maria.

„Nicht wahr, Robert, es ist ein Unrecht, einen Menschen tatenlos zu machen, nur weil man es hübsch und stillvoll findet; man hat nicht das Recht, einen Mitmenschen nach seinem Gefallen umzumodeln."

Sie stand plötzlich still, und ihre flammenden Augen verrieten ihre Bewegung.

„Gott behüte einen jeden vor diesem Unrecht. Ein Mensch hat den andern zu achten, seine Neigungen und Wünsche zu respektieren, das schließt eine gegenseitige Erziehung und ein Abschleifen nicht aus."

Maria hörte begierig dem ruhigen Sprecher zu.

Wie heiß hatte sie sich ein solches Aussprechen mit ihrem Manne gewünscht! Nie war es ihr gelungen! Und wie oft hatte sie es immer von neuem versucht! Wenn sie es sich recht überlegte, was hatte sie mit ihrem Mann außer dem Nötigsten eigentlich täglich gesprochen? Sie hatten sich nichts zu sagen. Schlagentin las die Deutsche Tageszeitung und fuhr zu seinen Freunden, das war seine Unterhaltung, mehr brauchte er nicht. Da war kein gemeinschaftliches Interesse.

Und hier?

Maria staunte. Sie kam mit Söhren vom Hundertsten ins Tausendste, sie sprachen über Lebensfragen, Lektüre, Musik, und überall fühlte sie sich verstanden. Sie freute sich über sein ruhiges, eingehendes Urteil.

Einen solchen Mann hatte Luise besessen und hatte sich in Haß und Erbitterung von ihm getrennt! Es war doch nicht möglich, daß sich dieser Mann in der Ehe anders gab als hier! Sie war jetzt nicht mehr so leicht zu täuschen und hatte ein feines Gefühl für den Wert eines Menschen. Luises Herrschsucht und Härte stand damals wohl trennend zwischen den Gatten, heut war sie milder und einsichtsvoller. Ob es nicht Marias Pflicht war, ihn darauf aufmerksam zu machen?

Sie sagte es plötzlich aus ihren Gedanken heraus.

„Weißt du, Robert, daß ich jetzt oft mit Luise zusammen war? Sie hat sich doch recht verändert in den letzten Jahren, ist milder und liebevoller geworden . . ."

Sie schwieg errötend vor seinem forschenden Blick. Er lächelte traurig.

„Ich danke dir, Maria, dein Vermittelungsversuch ist sehr gütig gedacht, aber aussichtslos. Luise ist ein unglückseliger Charakter und hat sich mir gegenüber so in Bitterkeit verrannt, daß meine pure Gegenwart aufreizend bei ihr wirkt. Du kannst mir zutrauen, daß ich ihrer Eigenheit so weit Rechnung getragen, wie ich konnte, daß ich niemals in eine Scheidung gewilligt hätte, wenn ich auch nur den Rest einer Hoffnung auf eine alltägliche Verständigung gehabt hätte. Luise ist kein Mensch, der sich von Grund auf ändern kann, sie würde mich nur lieben, wenn ich so nachgiebig wie — ich verletze dich doch nicht — wie dein Vater wäre."

„Du hast recht, Vater ist anders geartet, er tritt so sehr in den Hintergrund, daß man ihn im eigenen Hause vergessen könnte."

„An meiner ausgesprochenen Persönlichkeit würde sich Luise stets reiben, und ich dürfte ihrer Herrschsucht heute ebensowenig nachgeben wie damals. Besser eine Scheidung, als eine Ehe voller Qual."

„Glaubst du, daß — —", sie stockte, Röte und Blässe wechselten auf ihrem Gesicht, sie kämpfte mit sich und setzte tonlos hinzu, „und wenn Kinder da sind?" — —

Er sah ihren gemarterten Augenausdruck und ihre zuckenden Lippen. Er nahm ruhig ihren Arm in den seinen und wandte sich zum Nachhausegehen.

„Das sind bange Fragen, darüber sprechen wir später einmal, werde erst kräftiger und widerstandsfähiger. Jetzt denke nur an die Gegenwart, ist es nicht ein gottgesegneter Abend?"

Sie ließ sich von ihm führen und spürte seine Kraft und Stütze wie einen körperlichen Halt. Sein Schweigen war ihr Wohltat. Der kühle Abendwind wehte ihr erfrischend um die heiße Stirn, sie sah die Lichter seines Hauses schimmern und strebte ihnen zu wie ihrer Heimat.

Diesen Abend faltete sie die Hände auf ihrem Nachtlager und sagte mit heißem Dankgefühl im Herzen:

„Großer Gott, ich danke dir, daß ich Robert Söhren gefunden habe!"

Dann schlief sie mit einem zufriedenen Lächeln ein. Sie sah nicht die bang fragenden Augen ihres Kindes, die aus dem Bilde zu ihr herniederblickten. (Forts. folgt.)

Bilderrätsel:

„Karnevals-Embleme von A. Weichselbaum.



Die Sternchen vertreten die Vokale.

Rätsel von unserm 36. Preisausschreiben.

Zwei Rätsel von L. Gerhardt, Kirn a. d. Nahe.

1.

So oft die erste Silbe wiederkehrt,
Zieht leise Wehmut in das Herz.
Die zweite uns Vergessenheit oft lehrt,
Auch heilt sie manchen Schmerz.
Drei, vier wird niemals drücken.
Das Ganze kann man pflücken;
Doch besser ist's, man läßt es stehn,
Denn Gift ist oft, was noch so schön.

2.

Hans hat heut' einen eins gemacht,
Ach, wie ist ihm nun bang!
Ob er 'nen eins dafür bekommt,
Trotzdem der eins mißlang? —
Zwei, drei kann niemals einer sein,
Und zehn, das sind zu viel.
Das Ganze, horch, wie klingt das fein,
Ein ganz entzückend Spiel.

Zwei Rätsel
von Else Lüttgau, Ostharingen bei Othfresen.

1.

Was schwer zu erforschen, schwer zu entwirren ist,
Leicht zu machen und schwer zu lösen ist,
Das schreib zuerst, dann kannst du hoffen,
Das zu erlangen, wonach dein Wunsch noch offen.
Wenn schlecht die Reime sind, ist diese Hoffnung ex,
Deutsch übersetzt, die vierte Silbe. Doch ihrer sechs
Sind nötig zu dem Ganzen. Halt, in die Enge treiben,
Das nützt hier nicht; ich greife zu dem Schreiben.

2.

Ein halbes Zündholz nimm erst einmal,
Sodann ein Werkzeug, ein zierliches, feines.
Nun hast du die ersten drei Silben zumal.
Hierzu die Waffen des wilden Schweines.
Das Ganze sind Waffen, dem Militär
Viel wichtiger als das Seitengewehr.

Zwei Rätsel von G. Kabiersch, Saarau.

Was war er?

Durch eine deutsche Landschaft, sumpfig, leer,
Schritt einst ein fremder, schwarzer Mann daher.
„Warum nur nennt mich", spricht er überlegend,
„Der Deutsche gerade so wie diese Gegend?"
Und wie alsdann er rüstig weiterschreitet,
Sich vor ihm eine andre Fläche breitet;
Der Boden ist nun sandig, doch die Luft
Erfüllt von tausend Blümchen süßem Duft.
„Merkwürdig ist's," denkt er in seinem Sinn,
„Daß ich dasselbe auch wie diese Gegend bin."

Zweisilbiges Scherzrätsel.

Ein Knabe ist auf Nummer eins geklettert,
Auf tut sich Nummer zwei alsbald,
Darin erscheint eins-zwei und wettert,
Daß laut ein zornig Zwei erschallt.



Heft 8. | Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. | Leipzig, den 18. Januar 1910. | Bezugs-Bedingungen s. d. erste Umschlagseite dieses Heftes. | XIX. Jahrg.



1. Eleganter Sportanzug in Weiß. S. Abb. 1a.



1 u. 1a. Sportanzug. Elegante Sportanzüge werden ganz weiß gehalten. Man hat verschiedene Stoffe speziell dafür hergestellt, Stoffe, die leicht, warm und elegant sind, Stoffe, an die der Schnee sich nicht anhängt, und von denen das Wasser glatt herabfließt, nicht anfriert. Eines dieser idealen Gewebe liegt 130 cm breit und kostet 7,50 ℳ, ein anderes, das seiner Derbheit wegen noch bevorzugt wird, liegt 135 cm breit und kostet 10 ℳ, beide Stoffe sind nur in weiß erhältlich. Aus einem derselben war unser Modell hergestellt. Der dreiteilige Rock ist eng und so kurz, daß er eben die gleichartige Kniehose verbirgt. Die Jacke hat die sportmäßige halblose Form, welche die Gürtellinie verbirgt und frei um die Hüften fällt. Sie ist auf Seidenfutter gearbeitet, hat breite doppelt gesteppte Durchschnittsnähte und vorn Handtaschen mit Außenklappen. An den Kragen schließen sich schmale lange Aufschläge; große Perlmutterknöpfe vermitteln den Schluß. Stoffmütze mit festem weißen Schirm, großer Schleier, warme Wollhandschuhe und weiße Wickelgamaschen.

2 u. 2a. Anzug mit langem Paletot. In der sehr großen Länge und der gutsitzenden Schnittform dieses Paletots liegt die Eleganz des ganzen Anzuges, gutes Material vorausgesetzt. Als solches diente für das Modell blauer feinrippiger Cheviot nebst hellem Seidenfutter. Man hat den Paletot mit Durchschnittsnähten gearbeitet und mit dem jetzt modischen, sehr langen schmalen Shawlkragen, der am Modell mit Seal belegt war. Der Schluß geschieht in vorderer Mitte durch ein paar Haken und dann seitlich überschlagend vermittels Schnur und Knöpfe. Im Rücken ist ein langer Schlitz angebracht, um den Rock eventuell aufraffen zu können. Dieser wird unter derartig langen Jacken ganz einfach, glatt, ziemlich eng, aber mit angeschnittenem Mieder gearbeitet.



1a. Rückansicht zu Abb. 1. 2a. Rückansicht zu Abb. 2.



2. Anzug mit langem Paletot. S. Abb. 2a.

Kleidung für junge Frauen.

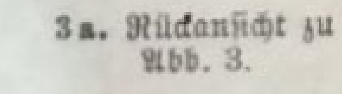
Siehe die Abb. 3 bis 3b, 5 bis 5b, auch Seite 167 in in Heft 6 und Schnitt I.

Die jetzige Mode ist wie kaum je eine andere geeignet, ausgleichend auf die Erscheinung zu wirken, da ihre vielen Langlinien Starken und stärker Werdenden sehr zum Vorteil gereichen. Sie ermöglicht es heute jeder erwartenden Frau, sich ihrem Zustande angemessen und würdig zu kleiden, wenn sie die Fingerzeige beachtet, die ihr hier gegeben werden. Zwei sehr gute Modelle sind es, die wir als **Umstandskleider** empfehlen, Abb. 3 und 5; sie lassen sich in jeder Stoffart und jeder Farbe — dunkel ist wohl am besten — nacharbeiten. Uns lagen beide Modelle in blauem Cheviot hergestellt vor, das **Kleid Abb. 3**,



3b. Das geöffnete Kleid Abb. 3 u. 3a. 5a. Das angesetzte offene Leibchen zu Abb. 5. 5b. Rückansicht zu Abb. 5.

3. Kleid für junge Frauen. S. Abb. 3a u. b. Schnitt: I. 3a. Rückansicht zu Abb. 3.



4. Kleid mit Russenbluse für junge Mädchen. Schnitt: II. 5. Kleid für junge Frauen. Abb. 5a u. b. Futterschnitt: Fig. 1—5.

zu dem Schnitt und Mustervorlage gegeben sind, ist mit Soutache benäht und mit einem kleinen Spitzenlatz geputzt, **Abb. 5** mit weißem Säumchenlatz, mit Seidengürtel und Tressenbesatz. Es gehört zu beiden ein Futterleibchen mit verstellbarem Schnürschluß, wie wir ein solches auf S. 167 Heft 6 zeigten, und zu dem wir im heut. Hefte mit Fig. 1—4 den Schnitt geben. An beiden Oberkleidern ist durch Auslassen von Falten, Auftrennen von Abnähern und Versetzen von Knöpfen und Drückern Gelegenheit genug zur Erweiterung gegeben. Eine genaue Erklärung für Abb. 3 gibt die Schnittbeschreibung, und Abb. 3b zeigt, wie der Oberstoff an der linken Seite überschlägt und die unterbrochene lange Patte oben abgerundet übertreten muß; auch sieht man deutlich die kleinen Falten unter dem Halbgürtel. Bei **Abb. 5** sind Rock und Leibchen aneinandergesetzt; sonderlich die Vorderbahn ist lang genug zu schneiden, um sie später nachlassen zu können, alle Falten sind tief genug zu legen; die Abnäher heftet man, wie Abb. 5a zeigt, nach außen. Der von vielen Frauen störend empfundene Stehkragen ist bei diesem Kleide weggelassen, dafür ist eine Spitze an den Halsrand gesetzt worden. Die Trägergarnitur wird auf den Achseln festgeheftet, im Gürtel aufgedrückt.

4. Kleid mit Russenbluse für junge Mädchen. Schnitt: II. Die Russenbluse, diese jugendlich kleidsame Tracht, ist eine neue modische Erscheinung, etwas in der Form gegen früher verändert. Unser hübsches Modell aus dunkelgrünem Tuch hatte als Grundform ein halblanges Prinzeßkleid aus Futter mit angesetztem Faltenrock, auf welches die Blusenteile und der wie eine Tunika wirkende Schoß aufgarniert sind. Als Ausputz breite Blenden von gepunkteter Seide und ein Spitzenkoller. Rückenschluß.

6. Taghemd. Schnitt: V. 7. Nachthemd. Schnitt u. Muster: VIII. 8. Nachtjacke. Schnitt: IX. 9. Untertaille. Schnitt: VII. 10. Beinkleid. Schnitt: VI.

6—10. Einfache Wäsche. Schnitte: V—IX. Wir nennen hier nur kurz den Verbrauch an Material: für drei einfache, in Bündchen, Oberfalte und Aermeln langettierte **Taghemden** 8,50 m Stoff, für drei der handgestickten **Nachthemden** 12 m und für 1/4 Dtzd. **Nachtjacken** je 6,50 m Barchent und 6,50 m einfache Stickerei. Für drei Untertaillen rechnet man 1,50 m Stoff und 5,50 m Stickerei, und für drei Paar **Beinkleider** 6,50 m Stoff.

11—13. Zwei Kleider mit breiter Achselgarnitur. Schnitte: III u. IV. Neuerdings macht sich das Bestreben bemerkbar, durch breite Passen, welche in die Aermel übergreifen, eine breite Linie über den Oberkörper zu bilden und dadurch die weiche Rundung der Schulter besser als bisher zur Geltung zu bringen. Mit **Abb. 11** und **13** zeigen wir zwei derartige Modelle, das **erste** als gutes Hauskleid aus blauem Cheviot mit schwarzen Borden gearbeitet, das **zweite** aus leichtem Seidenkaschmir mit Spitzen hergestellt und für kleine Gesellschaften und dergleichen festliche Gelegenheiten bestimmt; Schnitt III und IV sind für ersteres passend, für letzteres verwendbar. Zur Aus-



11. Kleid mit breiter Achselgarnitur und Tressenbesatz.
S. die obenstehende Rückansicht u. Abb. 12. Schnitte: III u. IV.

führung benötigt man ein Futterleibchen gewöhnlicher Schnittform (I vor. Heftes), das man mit Rückenschluß und Futterärmeln fertigmacht. Für das **Kleid Abb. 11**, das wir zunächst beschreiben, erhalten die Futterärmel kleine Vorärmel aus bunt durchzogenem Tüll mit Plisseeabschluß. Die Schnittmuster für den Oberstoff sind durch Fig. 26—30 gegeben, und zwar stellen Fig. 26 und 27 die breiten Passen dar, die man quer abwechselnd mit schwarzer Tresse und drei Soutachereihen benäht; Fig. 28 bis 30 geben die Vorder-, Seiten- und Rückenteile, sämtlich mit angeschnittenen Aermeln. Man bringt am oberen Vorder- und Rückenrande zunächst die einfache Soutacheverzierung an und steppt diese Teile dann, den feinen Linien auf dem Schnitt folgend, auf die Passenteile. Darnach schließt man diese durch die Achselnähte aneinander und läßt den angeschnittenen Aermel des Vorderteiles auf den des Rückens übertreten, s. die feine Linie auf Fig. 30. An den Vorderteil näht man von Zahl 57—58 den Seitenteil Fig. 29 und diesen von 59—60 an den Rücken, und hat somit das Leibchen fertiggestellt. Die Ausschnittränder und die obere Aermelnaht begrenzt man mit dicker schwarzer Schnur. Man steppt zuletzt vorn je 3, hinten 2 nach außen gerichtete feine Abnäher ab, bringt das Leibchen auf das Futter und setzt den nach Schnitt IV gearbeiteten Rock darauf. Wie Abb. 11 und 12 zeigen, bleibt vorn, ebenso auch im Rücken ein kleiner Zwischenraum, den man durch einen Stoffgürtel deckt, Fig. 31 gibt dazu die aus Gaze zu schneidende Grundform, die man in der Mitte mit Säumchenstoff, an beiden Rändern mit breiter Borde belegt. Man setzt den Gürtel fest auf und heftet zuletzt im Rücken sowie im Rockschlitze schmale Untertrittsstreifen mit Druckknöpfen an. Stehkragen aus buntem Tüll mit Plisseebesatz. Bei dem gleichartig zu arbeitenden **Kleide Abb. 13** ist die Passe aus Spitzen zusammenzusetzen; eine schmale Spitze ziert den oberen Rand der Hauptteile. Man hat letztere unten etwas weiter zuzuschneiden, als der Schnitt es angibt, um die größere Zahl feinster Fältchen zu erreichen. Die Aermelteile sind nur bis zum Ellbogen zu schneiden, von da setzt ein Seidenbausch an, der in hoher Spitzenstulpe endigt. Der Gürtelbesatz ist durch Spitzen zusammengestellt, und eine breite Spitze überschneidet den Plisseerock. Die Rockpasse ist gerade, ohne die auf Fig. 32 ersichtliche Schweifung geschnitten.

14 u. 14a. Kleid mit langen Aufschlägen. Das Kleid aus resedagrünem Tuch hatte Lätze aus weißem Chiffon mit grobem Goldnetz darüber und grünem Säumchentüll; dem vorderen Latze liegt ein großes Ornament von Buntstickerei auf. Die gespaltenen Aufschläge sind in zwei Farben grüner Seide und mit grüner Chenille leicht bestickt und mit breitem Sammetrand begrenzt. Die gleiche Stickerei wiederholt sich auf den Aermelkappen, und ein buntbestickter Tüllstreif deckt den Ansatz des aus den Latzstoffen gefertigten, mit Sammetröllchen abschließenden Vorärmels. Der Rock ist unter Sammetpaspel an das Leibchen genäht und schließt mit diesem hinten. Er besteht aus einer schmalen Vorderbahn, einer breiten Seitenbahn und vier selbständig aufgesetzten Tunikateilen, die in der Seite übereinandertreten. Tunika und Seitenbahnen steigen nach hinten hoch und sind längs ihrer Mitte in 2 breite Falten abgenäht und mit großen grünen Posamentknöpfen geputzt.

12. Einzelansicht der hinteren Hälfte vom Leibchen Abb. 11.



14. Kleid mit langen Aufschlägen.
S. Abb. 14 a. Mustervorlage gegen 1,50 ℳ in Stickerei-Atelier Aug. Polich, erhältlich.

15. Kleid mit Soutache.
S. Abb. 15 a. Mustervorl.: 6—9 auf der Stickereiseite.



13. Gesellschaftskleid mit breiter Achselgarnitur und Spitzen.
S. die obenstehende Rückansicht. Schnitte: III u. IV.

15 u. 15a. Kleid mit Soutache. Mustervorlagen: 6—9. Das feine Kleid war fliederlila, die Soutache gleichfarbig; der Latz aus kräftig gelbem Spitzenstoff war mit schwarzem Säumchenchiffon verschleiert und vorn strahlenförmig mit lila-weißer dicker Schnur besetzt, die in kleine lila Seidenknöpfchen endigt. Von solcher Schnur sind auch die kleinen Schlingen unter und neben dem Latze, und alle Knöpfe sind mit lila Seide bezogen. Auf dem glatt bekleideten Leibchen breitet sich das hübsche Soutachemuster (Nr. 6 u. 7) aus, dann folgt doppelter Seidenvorstoß, der den Ansatz an die unbestickten Leibchenteile vermittelt, ebenso wie später den Ansatz des hochsteigenden Rockes. Dieser besteht aus sechs Bahnen, von denen Vorder- und Hinterbahn angeschnittene Passen, die Seitenbahnen den Soutachebesatz Nr. 9 haben. Schwarzweiße Chiffonrüschen und die Soutachestickerei Nr. 8 am Aermel. Das Kleid schließt vorn im Futter und seitlich überschlagend auf der linken Schulter, am Armloch entlang und in der Seitennaht. Der Rock hakt auf der linken Hüfte; auf Vorder- und Hinterbahn Knöpfe.



14 a u. 15 a. Rückansichten zu Abb. 14 u. 15.

16 u. 17. Zwei elegante Hüte. Der Hut aus rötlichgrauem Velpel zeigt ein feines, mit Silber und Flittern gesticktes Kopfband und seitlich 3 rosa abgetönte Straußfedern. — Rosa Seide war für den Hut Abb. 17 genommen u. eine schwarze Sammetrosette als Ausputz.

18 u. 19. Zwei Anzüge. S. Abb. 18a und 19a. Das erste Kleid besteht aus mittelbraunem Tuch und ist um den Halsausschnitt und an den Garniturteilen des Leibchens mit buntfarbiger Stickerei, auf Tunika und Aermeln mit schwarzer Posamentspitze

die linke, damit man
vornehmen kann.
deren Zusammen
deren oberer Teil
menterie besetzt.
gelegt unter dem
ein Passementerie
mit Kappen und



16. Frühjahrshut mit Federn. 17. Hut für junge Damen.

garniert; Spitze geht auch über die Achseln und am Halsausschnitt des Rückens her. Das Leibchen hat einen Spitzenlatz und Spitzenvorärmel, es schließt hinten im Futter in der Mitte, im Oberstoff überschlagend unter dem linken der Garniturteile. Diese sind im Rücken glatt und schmal, vorn breit und, übereinandertretend, in Falten gerafft. Der linke überschlagende Teil endet unter großer Seidenrosette. Die Tunika tritt unter die doppelte Quetschfalte der Hinterbahn, an der rechten Seite geht ihr Besatz nach oben zu ebendahin. — Aus derbem dunkelgrauen Diagonalstoff ist das Straßenkostüm mit russischer Bluse, Abb. 19, gefertigt. Der fußfreie enge Rock mit kurzem Mieder ist längs der überschlagenden rechten Rockbahn mit breiter schwarzer Mustertresse und Soutache besetzt. Ebensolche garnieren die nach links überschlagende russische Bluse mit langem Schoß und unten halbweiten Aermeln; Weißes Seidenfutter.

20 u. 20a. Eleganter Hochzeitsanzug. Das Unterkleid aus Taffetseide arbeitet man in Prinzeßform und garniert ihm Rock und Leibchen aus weicher Seide auf. Ersterer hat zwei ungleichseitige Seitenbahnen, die vorn durch schräge Naht verbunden sind; die rechte Hälfte ist weiter u. hinten etwas länger geschnitten als

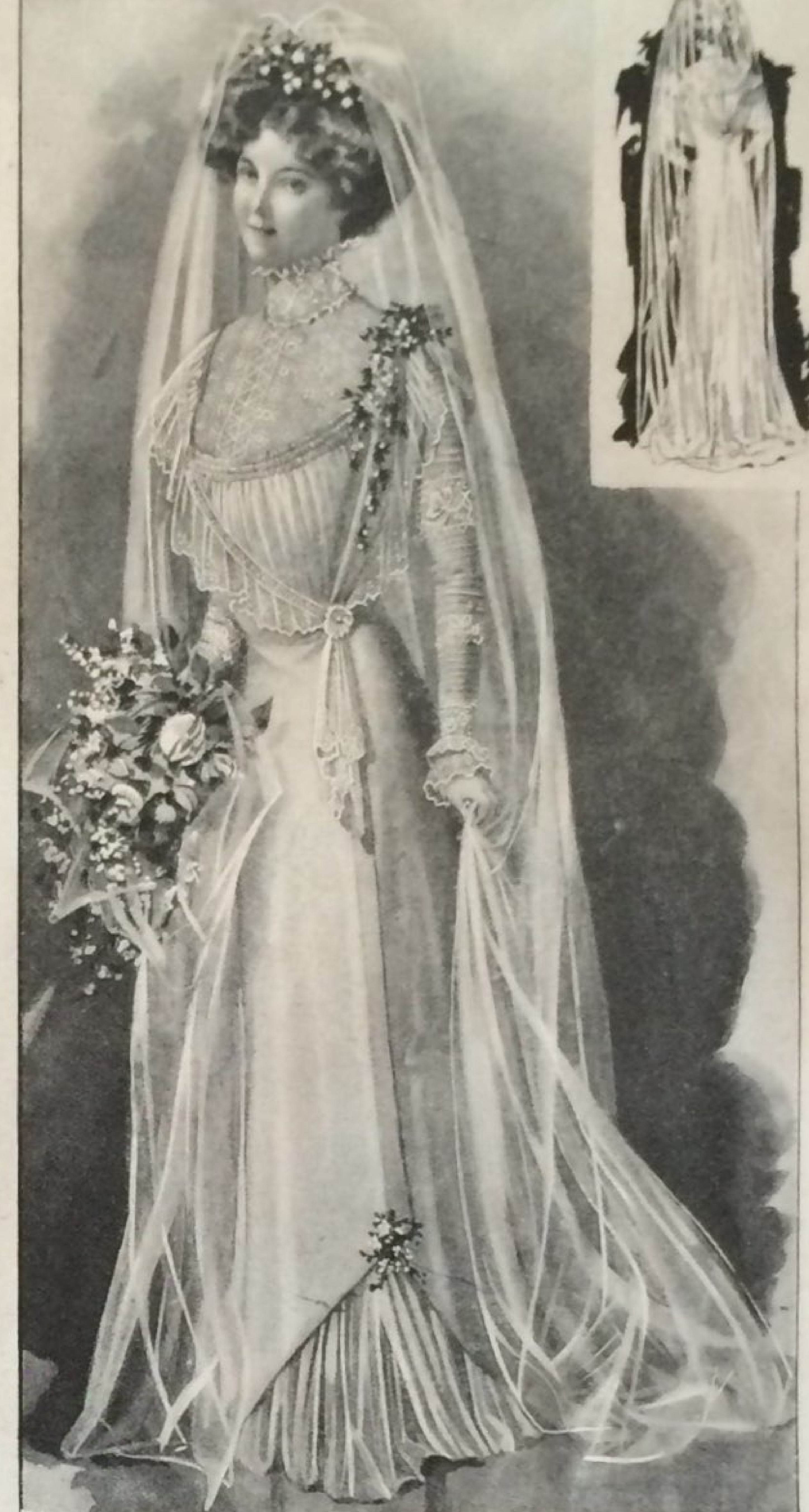


18. Frühjahrsanzug. S. Abb. 18a. 19. Anzug mit langer Schoßjacke. S. Abb. 19a.

22a. Rückansicht zu Abb. 22. 20. Eleganter Hochzeitsanzug. S. Abb. 20a. 21. Brautkleid in

an ihr die auf unserm Bilde dargestellte Raffung Die breite Hinterbahn besteht aus zwei Teilen, ng ein großes Passementerieornament deckt, und s auf das Leibchen steigt, auch hier mit Passe- r Oberstoff für jede Leibchenhälfte kreuzt in Falte in übereinander und endet unter Rosetten; vorn ament. Im Ausschnitt schöne Spitze. Tüllärmel rschlägen aus Stoff.

21 u. 21a. Brautkleid in Prinzeßform. Das knapp anliegende Prinzeßkleid kann in Seide oder Tuch gearbeitet werden. Alle Formen müssen tadellos ausgearbeitet und die Schleppenbahnen, weichen Falles wegen, mit Tuch gefüttert sein — das Prinzeßfutterkleid erhält eine kürzere Schleppe, an dieser Plissebesatz. Ueber Vorder- und Rückenbahnen führt breiter Spitzenbesatz, der sich vom Rücken aus um die Schleppe fortsetzt. Lätze und Aermel aus Säumchentüll; zwei mit schöner Stickerei belegte Chiffon-Dreieckteile



24 u. 24a. Brautkleid. Siehe die obenstehende Rückansicht.

kreuzen über der Brust, und hier greift auch ein breiter Faltenteil von Kleidstoff über die Vorderbahn. Drei Stoffblenden bilden den Oberärmel. Rückenschluß.

22 u. 22a. Anzug für eine Brautjungfer. Der feine Anzug aus zartfarbigem Seidenstoff und grobmaschigem Tüll gleicher Farbe hat einen Rock aus zwei Seitenbahnen mit stark geschrägter Mittelnaht; von der rechten Hüfte fällt der lose Tüllshawl herab, der unten links unter einer großen Seidenrosette zusammengegriffen wird; eine solche deckt auch den Beginn der links, 40 cm über dem Rockrand aufgesetzten Tüllgarnitur, die sich fächerförmig bis zu der Schleppe hin breitet. Am Leibchen bildet der Tüll, lose zusammengenommen, die Bekleidung der ganzen linken Hälfte, während der Kleidstoff von rechts aus den Körper in schräger Linie umwickelt. Das Leibchen ist halsfrei, in Rückenmitte geschlossen und mit dem Oberstoff geschickt nach der Seite hinübergehakt. Die halblangen engen Aermel sind mit überkreuzenden Faltenstreifen von Kleidstoff und Tüll garniert und mit Schleifen zusammengegriffen.

23 u. 23a. Anzug mit russischer Blusenjacke. Die mit Seide gefütterte blaue Cheviotjacke hat durchgehende Vorderteile, eingereihten Rücken mit



18a u. 19a. Rückansichten zu Abb. 18 u. 19. 20a, 21a u. 23a. Gegenansichten zu Abb. 20, 21 u. 23.

Prinzeßform. S. Abb. 21a. 22. Anzug für eine Brautjungfer. S. Abb. 22a. 23. Anzug mit russischer Blusenjacke. S. Abb. 23a.

Aug. Polich, Hoflieferant, Leipzig; — die Schnitte durch die „Schnittmuster-Abteilung“, Leipzig, Schloßgasse 9.

Schoßansatz und Seitenteile, die im Gürtel ausgebogt sind und auf den Schoß übergreifen. Schwarze Tresse ergab den Halbgürtel wie auch den von roter Schnur begleiteten Ausputz an Vorderteilen, Kragen und Aermeln, der sich nebst korallenroten Knöpfen zu dem blauen Cheviotstoff recht gut ausnahm. Drei große Knöpfe vermitteln den sichtbaren Schluß der Jacke. Einfacher siebenteiliger Miederrock. Russischer Pelzhut. Das Kostüm könnte als Reisekleid für eine junge Frau dienen.

24 u. 24a. Brautkleid. Das hübsche Kleid besteht aus feiner Wolle und Chiffon und ist mit Spitze garniert. Man fertigt ein ausgeschnittenes Leibchen mit Rückenschluß aus Futterseide und setzt oben einen mäßig schleppenden Futterrock an, den man links vorn mit einem vollen Chiffonvolant garniert. Das Leibchen erhält einen großen runden Koller aus Chiffon von Spitze verschleiert und wird mit zu 3 Köpfchen abgekräuseltem Chiffon bedeckt. Der Oberstoff des Kleides ist in Prinzeßform geschnitten; er schlägt vorn von rechts nach links über das Leibchen und geht dann mit Saum bis 30 cm vom Rocksaum hinab, wo er, wie ersichtlich, abgeschrägt wird und den Chiffonvolant des Unterkleides sichtbar werden läßt. Schöne, an einen Spitzeneinsatz gekräuselte Spitze begrenzt den oberen Rand des rechten Vorderteils und geht über die Achsel um den Rücken, und von da am linken, schmal zurückgeschlagenen Vorderteil entlang. Auf der linken Achsel wird die Spitze durch Myrten gerafft; Spitzenrosette mit Spitzenende links an der Seite. Enge Aermel von gesäumtem Chiffon mit Spitzen.



27 u. 28. Vorder- und Rückansicht zum Kleide Abb. 25 und 26.

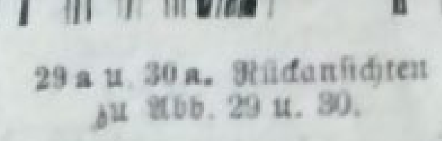
25 bis 28. Elegantes Sammetkleid. Das feine Kleid aus braunem Seidensammet hat in seinem hintenschließenden Futterleibchen Lätze aus Goldtüll, die mit weißem Chiffon gefüttert und bedeckt sind. Die auf der Tunika oben und unten und am Aermelrand angebrachte Stickerei ist mit lichtbrauner Seide in Plattstich unter diskreter Anwendung von etwas Goldfaden ausgeführt, kann aber auch durch

25. Elegantes Sammetkleid, linke Seitenansicht. S. Abb. 26—28

26. Elegantes Sammetkleid, rechte Seitenansicht. S. Abb. 27 u. 28. Preis des Stickereimusters: 2,75 M im Stickerei-Atelier Aug. Polich.

Stickereistoff oder Spitzenauflagen ersetzt werden. Die rechte Seite des Leibchens ist nur oben bis etwas unter das hohe Mieder mit leicht gefaltetem Sammet bekleidet, während die linke ganz damit — vorn quergezogen — bedeckt ist. Eine Goldspitze rahmt den Ausschnitt ein und besetzt vorn die Aermel. Bei diesen ist der Oberstoff um den Ellbogen herum in einige freie Querfalten geordnet. Sehr eigenartig ist der Schnitt der Tunika. Ihre linke Hälfte setzt gereiht unter dem Leibchen an und ist unten mit einem faltig aufgesetzten Stoffteil garniert. Die rechte ist im Zusammenhang mit dem Mieder zugeschnitten, im Tunikateil selbstverständlich bedeutend weiter. Ein in der Taille gemachter Einschnitt trennt Mieder und Tunika und verläuft nach vorn in leichter Biegung. Der Tunikateil wird gereiht, das Mieder hinten in Falten gezogen und verborgen der Tunika aufgenäht. Vom Schluß des Mieders bis zu dessen vorderem Rande führen über die linke Seite 2 Seidenbänder, durch Zierknöpfe und Silberzieraten gehalten. Das Kleid hat einen seidenen Futterrock, der vor Anbringung von Mieder und Tunika dem Futterleibchen aufgenäht wird; er trägt den geraden Ansatzteil des Rockes. Will man die Machart des Kleides vereinfachen, so kann man Tunika und Mieder getrennt arbeiten, letzteres in vorderer Mitte unten spitz.

29 u. 30. Zwei einfache Wollkleider. S. Abb. 29a u. 30a. Blaugrauer Diagonalstoff ist zu dem ersten Kleide verarbeitet und weißer Spitzenstoff zu den kleinen chiffonunterlegten Lätzen. Das Futterleibchen schließt hinten. Vorderteil und Rücken des Oberstoffes sind an ihren Außenrändern lose; ersterer ist mit Seidenschlingen und Jettknöpfen besetzt und in Falten gelegt auf Gürtel und den Schürzenteil des Rockes gesteppt. Spitze, mit schillernder blauer Seide unterlegt und eingefaßt, rahmt den Ausschnitt ein und berandet vorn die Aermel. Letztere sind in ihrem Oberteil ausgeschweift und treten mit Knöpfen übereinander, bezw. über ein untergesetztes Stück am Oberarm. Ein seidener Faltengürtel deckt den Ansatz des Rockes, der aus schmaler Vorderbahn und breiten, oben in Säume gesteppten Seitenbahnen besteht. Der Schürzenteil ist an 3 Seiten breit gesäumt und auf den Rock geheftet. — Das dunkelgrüne Tuchkleid, Abb. 30, ist mit 6 cm breiter schwarzer Mohairtresse garniert. Man arbeitet ein hintenschließendes Futterleibchen und fügt diesem einen Koller aus grünem Spitzenstoff ein, den man mit schwarzem Tüll verschleiert. An den Seiten wird das Futterleibchen breit mit Stoff belegt, auch werden ihm die Aermel ein- und der Rock aufgesetzt. Erstere bestehen aus tressenbesetzter Kappe und einem am Ellbogen bauschenden und darunter durch Naht verengten Teil. Der Rock wird über dem Gürtelschluß bogig aufsteigend auf das Leibchen gesteppt, er besteht aus der achtteiligen Passe und dem 3,40 m weiten, vorn mit Stoffbruch zugeschnittenen

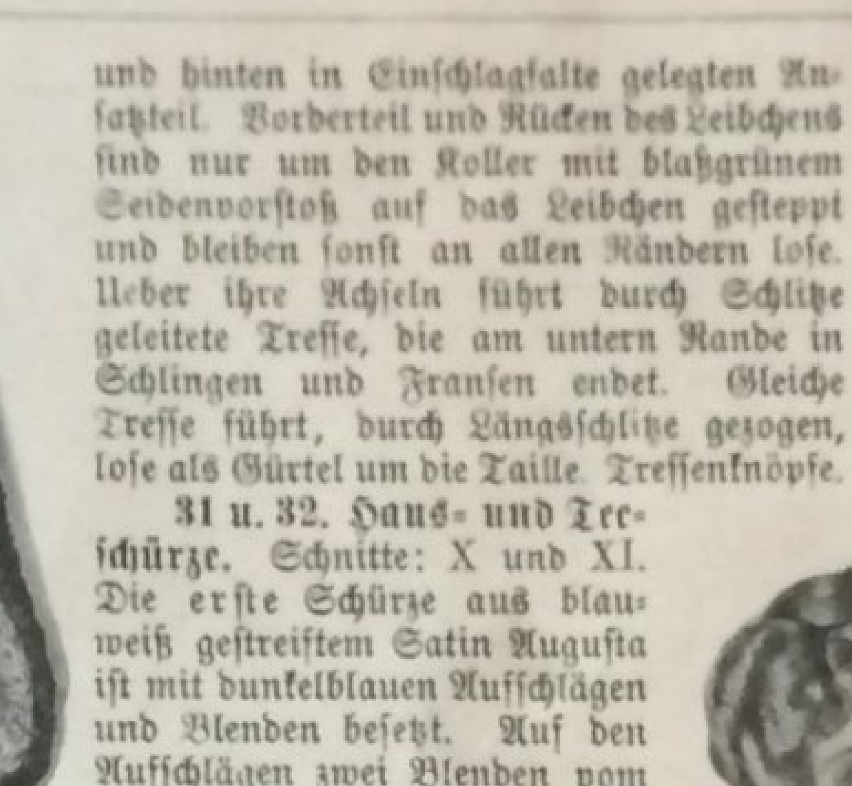


29a u. 30a. Rückansichten zu Abb. 29 u. 30.



29. Einfaches Wollkleid. S. Abb. 29a.

30. Kleid mit Tressenbesatz. S. Abb. 30a.



31 u. 32. Haus- und Teeschürze. Schnitte: X u. XI.

und hinten in Einschlagfalte gelegten Ansatzteil. Vorderteil und Rücken des Leibchens sind nur um den Koller mit blaßgrünem Seidenvorstoß auf das Leibchen gesteppt und bleiben sonst an allen Rändern lose. Ueber ihre Achseln führt durch Schlitze geleitete Tresse, die am untern Rande in Schlingen und Fransen endet. Gleiche Tresse führt, durch Längsschlitze gezogen, lose als Gürtel um die Taille. Tressenknöpfe.

31 u. 32. Haus- und Teeschürze. Schnitte: X und XI. Die erste Schürze aus blauweiß gestreiftem Satin Augusta ist mit dunkelblauen Aufschlägen und Blenden besetzt. Auf den Aufschlägen zwei Blenden vom Schürzenstoff, darunter blaubezogene Knöpfe. In den Hauptteilen führt man die Abnäher aus, den oberen Rand paspelt man blau, dem unteren setzt man unter blauer Blende einen 12/160 cm großen Schrägvolant an. Tasche auf der Seitenbahn, hinten 6/50 cm große Bindebänder. Den Latz Fig. 54 kräuselt man unten ein, oben legt man eine Falte, um ihn auf die Breite der Achselträger zu bringen; in beide greift verstürzt der blaue Aufschlag Fig. 56. — Die weiße Batistschürze, Abb. 32, ist mit Säumchen und Stickereieinsatz geziert und trägt rings einen unter Schrägstreifen angesetzten Stickereivolant.

33 u. 34. Zwei Kleider mit Passenröcken und Trägern. Die Modelle lassen sich in beliebigen Stoffen nacharbeiten und durch Zugabe verschiedener Unterziehblusen vielfach verändern; ihre Machart ist fast die gleiche und sehr einfach. Das erste Kleid ist aus fraisefarbenem Wollbatist gearbeitet und hat eine Unterziehbluse aus weißem Punkttüll und fraisefarbenem Satinfutter. Dieses ist nur leicht gereiht, während der Tüll in Vorderteil und Rücken dicht und längs der Aermel innen und außen leichter gereiht ist. Um den Halsausschnitt Tüllplissee, mit schwarzem Sammetband. Die miederartige Rockpasse ist gefüttert. Futter und Oberstoff liegen im Gürtel nur lose an, ein Gurtband hält den Rock. Der Oberstoff ist so viel länger geschnitten, daß er in leichten Falten den Ansatz des geraden, 4 m weiten unteren Rockteils auf das Passenfutter deckt. Ueber die Achseln gehen Träger aus schwarzem Tüll mit aufgenähten Spitzenblumen, an den Seiten mit fraise Seidenband begrenzt und mit fraise Seide gefüttert. Ebensolche Seidenposamente. — Bei dem zweiten Kleide, Abb. 34, ist der Oberstoff der Rockpasse unten in drei Säume gelegt, der 3,50 m weite gerade Rockteil ist gefaltet angesetzt. Schärpe aus Seide, hinten zu Schleife geschlungen, geht durch seideneingefaßte Schlitze um die Passe. Die Achselbänder bestehen aus breiten, in 3 Falten geordneten Stoffteilen. Das Unterziehleibchen zeigt in diesem Falle Latz mit Kragen und lange Aermel aus Chiffon, mit Spitze überlegt, ausgeschnittene Sammetteile und kurze Sammetärmel. Vorn buntgesticktes Feldchen. Die Schnittform zum Futter dieses Kleides ist mit feiner Linie auf Fig. 18 bis 21 eingezeichnet, sie kann unter entsprechender Längenzugabe auch für den Oberstoff gelten.

35 u. 36. Zwei Blusen. Die dunkellila Trikotbluse ist futterlos und wird im Rücken geschlossen. Vorderteil, Aermel und Rücken tragen eine in lila Soutache und Kurbelstich ausgeführte Stickerei mit aufgenähten kleinen Jettsteinen. Gleiche Stickerei auch unten auf den Aermeln. Stehkragen und kleine Vorärmel aus lila Säumchenseide mit weißer Tüllrüsche. Die Bluse wird straff oder leicht blusig getragen. Der untere Blusenrand ist in einen Bund gefaßt. — Die zweite Bluse aus lila Wollbatist hat weißes hintenschließendes Futter und einen weißen Tüllkoller. Vorderteil und Rücken sind in einige Säume gesteppt, um den Koller und am unteren Aermelrande geht eine Formblende, die mit kleinen Sternchen aus lila und schwarzer Seide bestickt ist und lila Vorstoß zeigt. Eine lila Ziernaht verbindet vorn die Blende, vermittelt den Aermeleinsatz und ist unten zwischen den Aermelfalten angebracht.

37 u. 37a. Einfaches Kleid für junge Mädchen. Das nette Kleid aus grünem Wollpopeline wird im Rücken geschlossen. Sein Futter ist unter dem weißen Spitzenkoller fortgeschnitten. Vorderteil und Rücken sind in Falten geordnet und auf den Achseln durch einen in schmale Säume gesteppten Teil verbunden. Um den Ausschnitt geht eine Passe aus grünem Filetstoff mit Kurbelstickerei und mit grünem Sammet vorgestoßen. Seidene Vorärmel mit weißen Manschetten. Der aus vierteiliger Passe und 4 m weitem geraden Faltenansatz bestehende Rock ist dem Leibchen aufgesteppt. Er kann jedoch auch gesondert gearbeitet werden und wird dann innen mit leinenem Miedergürtel versehen. Grüne Sammetknöpfe.

38 u. 38a. Jackenkleid für junge Damen. Lila Panama bildet den Stoff, schwarzer Moiree den Spiegel auf Kragen und Aufschlägen und den Bezug der Zierknöpfe, weiße Seide das Futter. Der zweite Vorder- und zweite Rückenteil der Jacke sind mit Saum auf ihre Nachbarteile und auf einen Faltenschoß gesteppt, welch letzterer dem ersten Vorder- und Rückenteil angeschnitten ist. In Rückenmitte Naht, unten 20 cm hoch geschlitzt. Schluß durch zwei Perlmutterknöpfe. Der vierteilige Niederrock hat 3 m untere Weite; seine durchgehende Vorder- und Hinterbahn sind als breite Falte aufgesteppt, seine Seitenbahnen setzen sich aus Passe und gefaltetem Ansatzteil zusammen.



35. Moderne Trikotbluse. 36. Wollbluse mit leichter Stickerei. Preis des Stickereimusters: 65 ₰, Stickerei-Atelier Aug. Polich.



33 u. 34. Zwei einfache Kleider mit Passenröcken. S. Schnitt II.



37 a u. 38 a. Rückansichten zu Abb. 37 u. 38.



37. Einfaches Kleid für junge Mädchen. S. Abb. 37 a. 38. Jackenkleid für junge Damen. S. Abb. 38 a.
Preis des Stickereimusters: 0,65 ℳ, Stickerei-Atelier Aug. Polich.

Preis für jeden Schnitt: nach Maß 60 Pfg., in Normalgröße 40 Pfg. ☞ **Man beachte den Bestellschein für Schnittmuster auf der Schnittbeilage.**



40. Frühjahrshut für kleine Mädchen.

Deutsche Kinder-Moden.

40. Frühjahrshut für kleine Mädchen. Die weiße Filzform ist mit weißer Libertyseide garniert, die vorn zu 4 Puffen abgereiht, seitlich nur in der Mitte gereiht und in losen Falten aufgesteckt ist und hinten in ausgefransten Enden herabhängt. Vorn Seidenbällchen.

41 u. 42. Mützchen und Jäckchen für 1jährige Kinder. S. Schnitt: XIII in vor. Hefte. Beide Gegenstände sind aus weißem Flausstoff hergestellt. Das Mützchen hat eine runde, glatt bezogene Gazeform und ist mit losem Seidengewinde und Seidenrosette geputzt; Seidenfutter und seidene Bindebänder. Das ungefütterte Jäckchen ist mit schmaler Schlingentresse und Perlmutterknöpfen verziert.

43. Kittelanzug für kleine Knaben. Blaues Tuch dient als Anzugsstoff, weißer Rips für Aufknöpfkragen und Gürtel. Der Kittel wird leicht gefüttert und vorn geknöpft. Er hat Aufschläge von Kleidstoff und sanschließenden eckigen Kragen, durch den Ueberkragen verdeckt. Pluderhöschen, die am Futterleibchen sitzen.

44. Kleid für 9—11jähr. Mädchen. Der Faltenrock des rötlichblauen Kleides ist an eine breite runde Passe gesetzt, die ihrerseits auf dem Leibchen befestigt ist. Letzteres hat vorn vier 1 cm breite Falten und im Rücken je zwei neben dem Schlusse, über die Achseln laufen aufgesetzte Stofffalten mit Schnurstickerei. Säume im Aermel, Seidenrüsche, seidener Faltengürtel; Zierknöpfe.

45 u. 45a. Kleid für 10—12jährige Mädchen. Muster: Fig. 70. Das Kleid aus hellblauem Kaschmir ist mit klarem Spitzenlatze versehen und an allen Garniturteilen mit blauer Soutache nach dem Muster Fig. 70 benäht. Der Faltenrock ist am Leibchen festgenäht, seine breite Vorderbahn führt über dasselbe hinweg bis zum Latze hinauf. Bestickte Patten, Rückenschluß.

46 u. 46a. Blusenkleid für 6 bis 8jähr. Mädchen. Schnitt: XII. Das blaue Cheviotkleid hat Ueberkragen und Latz aus blauem Satin mit weißem Bändchen. 45/240 cm großer Faltenrock an ärmellosem Futterleibchen.

47. Kleid und Schürze für 12 bis 14jähr. Mädchen. Der glatte Rock hatte ein kurzes angeschnittenes Mieder; die rote Wollbluse war nur mit Säumchengruppen und Knöpfchen geputzt. Das Latzschürzchen aus Punktmull hat ringsum Stickereivolant, ferner Stickerei und Einsatz an dem mit dem Hauptteile in eins geschnittenen Latze.



41. Mützchen. 42. Jäckchen für 1—2 jähr. Kinder. Schnitt: XIII in vor. Hefte.



43. Kittelanzug für kleine Knaben. 44. Kleid für 9—11 jähr. Mädchen.

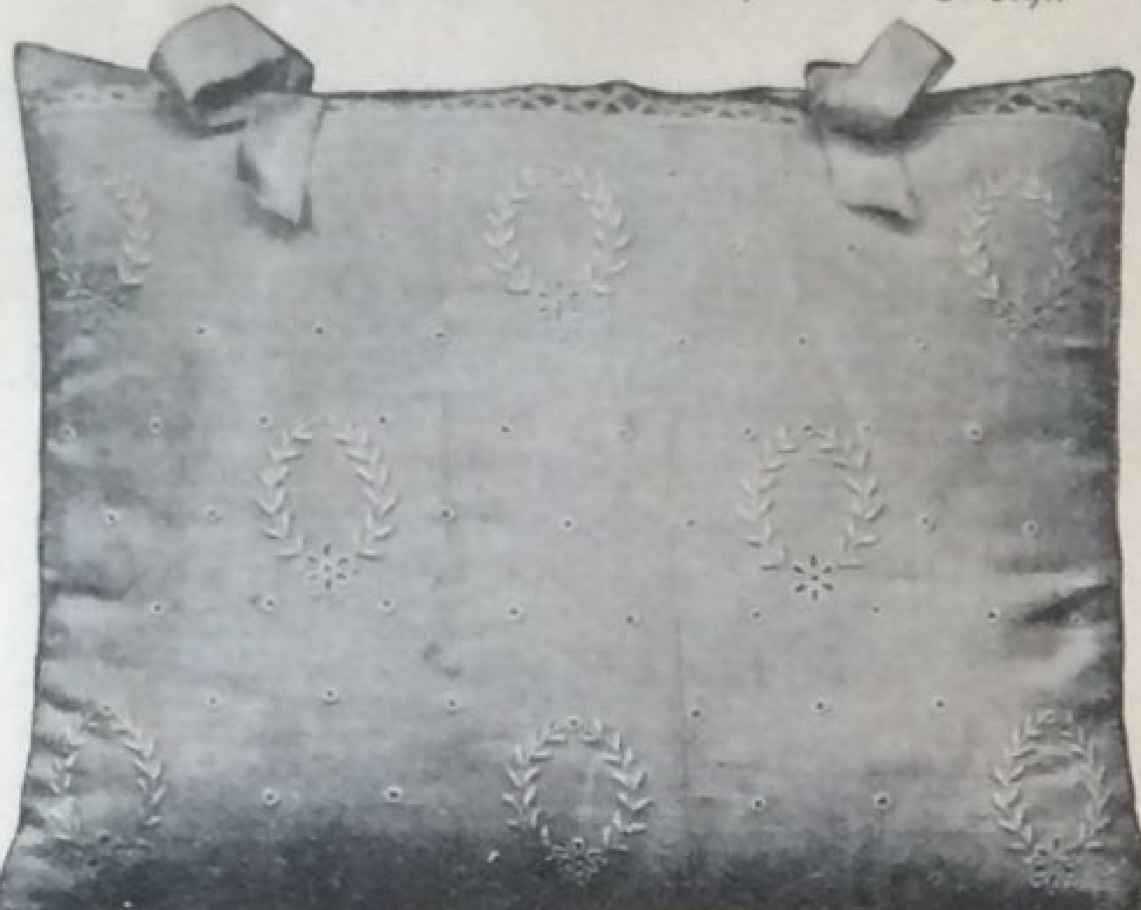
48 u. 49. Hängerkleider für 3—5jährige Kinder. Schnitt mit Schnurbesatz: XIII. Abb. 49 stellt ein Kleid aus rotem Wollstoff mit Schnurbesatz auf Passe und Bündchen und mit Seidenschärpe dar. Die gleiche Schnittform hat das Festkleid Abb. 48 aus weißer Japanseide. Spitzeneinsatz und Säumchen; unten Spitzenvolant. Bandschärpe.

50 u. 50a. Marineanzug. Der blaue Cheviotanzug zeigt gerade Höschen, eine kurze, vorn offene Jacke u. breiten Latz auf dem Futterleibchen. Blauer Satinkragen mit weißem Bändchen.

45. Kleid für 10—12 jähr. Mädchen. Muster: Fig. 70. S. Abb. 45a. — 46. Blusenkleid für 6—8 jähr. Mädchen. S. Abb. 46a. Schnitt: XII. — 50a. — 47. Kleid mit Schürze für 12—14 jähr. Mädchen. — 48 u. 49. Hängerkleider für 3—5 jähr. Kinder. Schnitt: XIII. — 45a u. 46a. — 50. Marineanzug für 4—6 jähr. Knaben. S. Abb. 50a.

Handarbeiten

1. Kissenbezug aus weißem Batist. Muster 14 auf der Stickereiseite. Zur Herstellung des eleganten Kissenbezuges braucht man 2 Stücke Batist, 38/58 cm groß. Alle Ränder dieser beiden Teile werden gesäumt mit schmalen Hohlnähten. Der eine Teil wird dann nach Muster 14 reich mit Loch- und Plattstickerei verziert. Man achte beim Uebertragen des Musters darauf, daß in den Kränzen stets Kreuz auf Punkt ansetzen muß. Nach Vollendung der Stickerei werden Vorder- und Rückwand an drei Seiten durch schmalen geklöppelten Einsatz miteinander verbunden. Am oberen offenen Rande setzt man ein dazu passendes geklöppeltes Spitzchen an, näht zartrosa Bänder daran und bindet mit diesen den Bezug fest über das mit rosa Satin bezogene Kissen, welches 5 cm höher als der Bezug ist. Die Kissenplatte kostet vorgezeichnet mit Rückwand und Material 3,50 ℳ bei E. Lehnhardt, Potsdam, Nauener Straße 41/42.



1. Kissenbezug aus weißem Batist. Muster 14 auf der Stickereiseite.



3—5. Drei Tellerblättchen. Muster: 3—5 auf der Stickereiseite. Eingesandt von Margarethe Schade, Züllichau i. Mark.

2. Hutnadelträger. S. Abb. 12. Zur Aufnahme der jetzt so langen Hutnadeln sind besondere Träger oder Behälter sehr angenehm. Unser Modell besteht aus einer 15 cm langen Glasröhre, wie man sie beim Kaufen von Vanillestangen häufig erhält, auch als Reagenzgläser in den Drogenhandlungen kaufen kann. Zur Bekleidung dieses Glases benutzt man ein Stückchen Filetstoff, welches man der Länge nach dreimal mit dem Käntchen, Abb. 12, verziert. Dann näht man den Stoff fest um das Glas, zieht ihn unten zusammen und behäkelt ihn oben mit Zäckchen; man zieht ein farbiges Seidenband durch einige in den Stoff gearbeitete Schlitze, und hängt den fertigen Träger an der Wand auf.

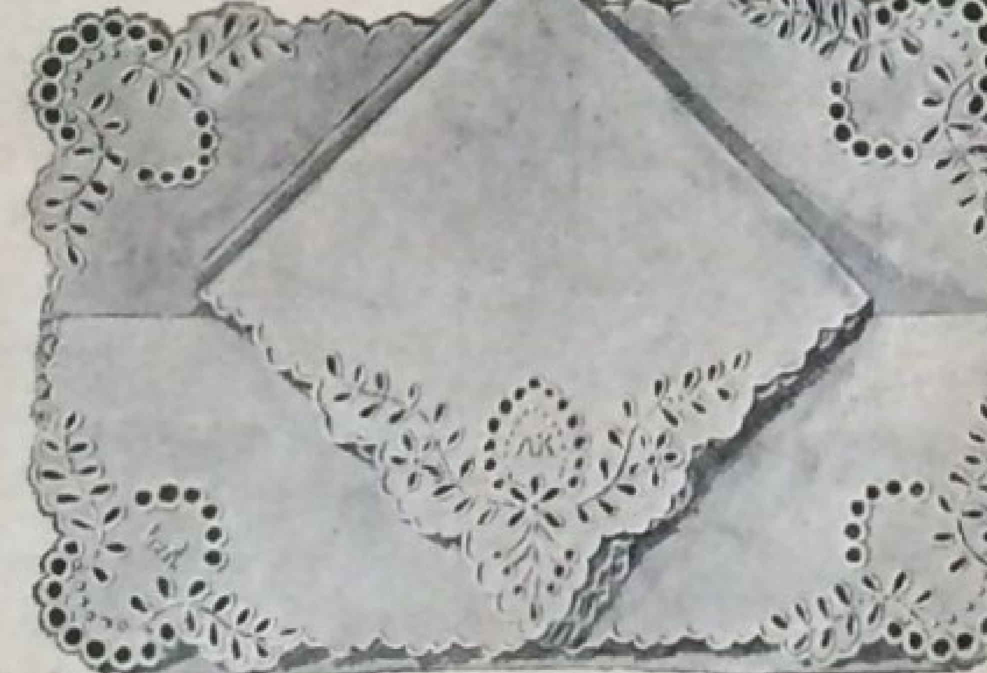
2. Hutnadelträger. S. Abb. 12.

3—5. Drei Tellerblättchen, Muster 3 bis 5 auf der Stickereiseite. Die niedlichen Tellerblättchen, passend zu den schon in Heft 7 gebrachten, sind aus feinem Leinen zu fertigen und nach unsern Vorlagen mit Loch- und Plattstickerei zu verzieren. Alle Ränder erhalten hübschen Langettenabschluß, zur Abwechselung kann man sie auch mit Saum und schmaler Hohlnaht arbeiten.

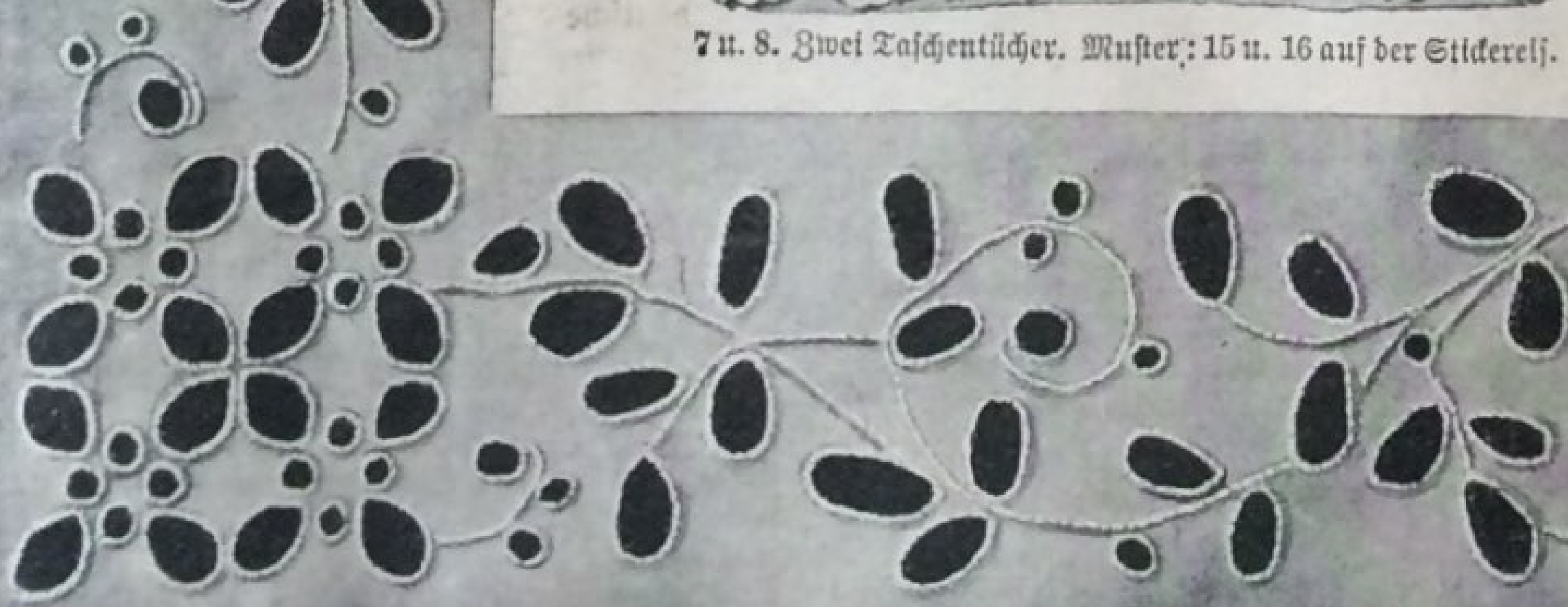
6. Decke mit Lochstickerei. S. Abb. 6a. Muster 10 auf der Stickereiseite. Bei der 70 cm großen Decke aus feinem weißen Leinen ist die Verteilung der Stickerei sehr geschmackvoll angeordnet. Der mittlere Kreis, aus einem kleinen Lochkäntchen bestehend, steht in einem größeren, von 5 cm breiter Kante eingeschlossenen Viereck, s. Abb. 6a. Der Grund zwischen den Kanten ist mit einem zierlichen Streumuster ausgefüllt. Den äußeren Abschluß bilden Langetten mit einzelnen Löchern.

6. Decke mit Lochstickerei. Muster: 10 auf der Stickereiseite. S. Abb. 6a.

7 u. 8. Zwei Taschentücher. Muster: 15 und 16 auf der Stickereiseite. Hübsch gestickte Taschentücher bilden ein sehr beliebtes Geschenk zur Konfirmation. Deshalb bringen wir schon heute einige Modelle, damit sie rechtzeitig gearbeitet werden können. Bei dem auf unserem Bilde zu unterst liegenden Taschentuch sind alle 4 Ecken mit dem Muster 16 verziert, während bei dem obenauf liegenden Taschentuch nur eine Ecke mit der hübschen Lochstickerei nach Muster 15 versehen wird, der übrige Rand ist nur glatt langettiert. Feines Leinen und Stickgarn Nr. 50 dienen zur Ausführung der 30 cm großen Tücher.

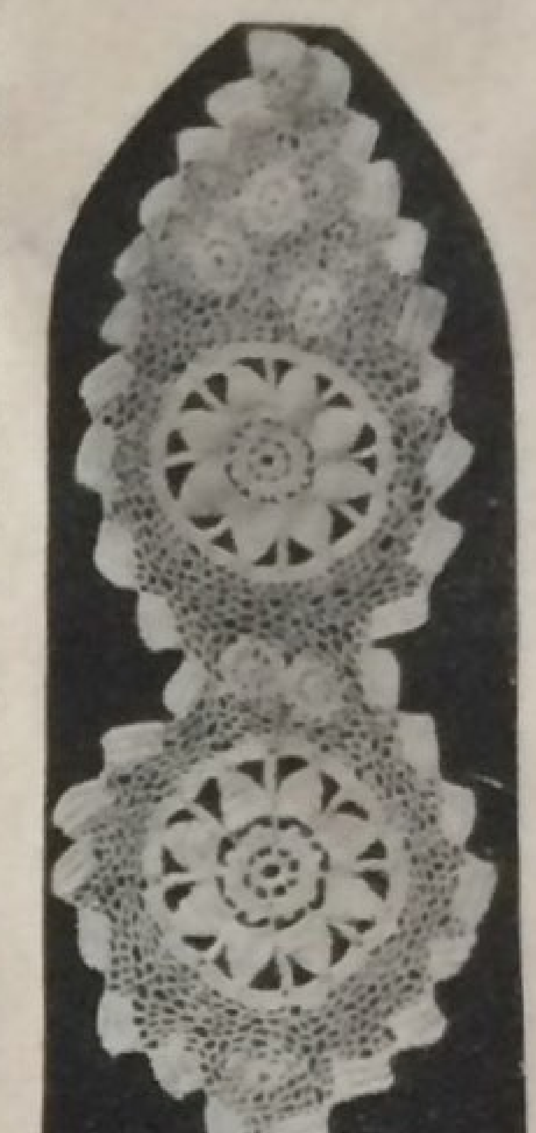


7 u. 8. Zwei Taschentücher. Muster: 15 u. 16 auf der Stickereis.



6a. Ecke zur Decke mit Lochstickerei Abb. 6, etwas verkleinert. Muster 10.

9. Kravatte in irischer Häkelarbeit. S. Abb. 10 und 11. Kravatten in der Form unseres stark verkleinerten Modells sind sehr beliebt zur Vervollständigung einfacher Blusen und zur Herstellung von den modernen reichen Jabots, die zu Straßenanzügen getragen werden. Die Ausführung der irischen Häkelarbeit ist nicht schwierig. Zuerst arbeitet man 2mal die große Sternfigur, die Abb. 10 etwas vergrößert zeigt. — Man beginnt mit Häkelgarn Nr. 80 auf einem Ring von 15 Maschen und umhäkelt ihn mit 24 f. M. Als Anfang der 2ten R.: 7 Lftm. Dann 7mal 1 Stbch., 4 Lftm., anschleifen an die 3te Lftm. vom Anfang der Reihe. 3te R.: 3 Lftm. als Uebergang, dann 8mal: 5 Stbch. je auf den Lftm.bogen vor. R. Zwischen dem 3. und 4. Stbch. jedesmal ein Oeschen aus 4 Lftm. und eine f. M. auf die erste. 4te R.: 12 Lftm., 7 mal: 1 Stbch., 8 Lftm. Anschleifen. — 5te R.: je 10 Stbch. auf die Lftm.bogen vor. R. — 6te R.: 9 f. M. als Beginn einer Zacke, diese in hin und her gehenden Reihen mit f. M. arbeiten, wobei man zu Anfang jeder Reihe 1 M. überschlägt. An der Zacke herunterketteln, um zur nächsten zu gelangen; 7mal wiederholen. 7te R. Von der Spitze der letzten Zacke aus häkelt man einen Lftm.-bogen von etwa 18 M. bis in die Tiefe zwischen zwei Zacken, wendet und behäkelt zurückgehend die letzten 10 M., mit f. M. * 8 Lftm., 1 f. M. auf die Spitze der nächsten Zacke. Von * 7mal wiederholen. 8te R.: Alle Lftm. mit Stäbchen behäkeln. — Außer zweien dieser großen Sterne braucht man noch 6 kleine Sterne für den Grund: Ring von 10 Lftm. 2te R.: Behäkeln des Ringes mit f. M. 3te R. 6 Lftm., dann 13mal 1 Stäbchen, 3 Lftm. Anschleifen. 4te Reihe; Behäkeln des Randes mit f. M. und dazwischen eingeschobenen Oeschen aus je 4 Lftm. und 1 f. M. — Zur Herstellung des Randes der Kravatte häkelt man ein kleines Karobändchen nach Abb. 11. Man arbeitet dafür fortlaufend * 12 Lftm. Auf die 11te bis 4te 8 f. M. Wenden und noch 5 R. von je 8 f. M. arbeiten. Dann von * wiederholen. Nach Vollendung der Rosetten und des Abschlusses heftet man alles auf ein Stück Pausleinwand der Abbildung entsprechend und verbindet die Rosetten und den Rand durch einen unregelmäßigen Grund aus Stbch., Lftm. und Lftm.-bogen; für den Grund benutzt man Zwirn Nr. 100.



9. Kravatte in irischer Häkelarbeit. S. Abb. 10 u. 11.

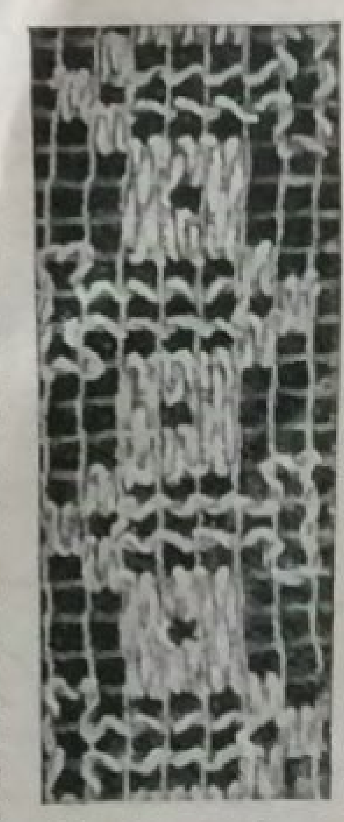


10. Stern in irischer Häkelarbeit zur Kravatte, etwas vergrößert.

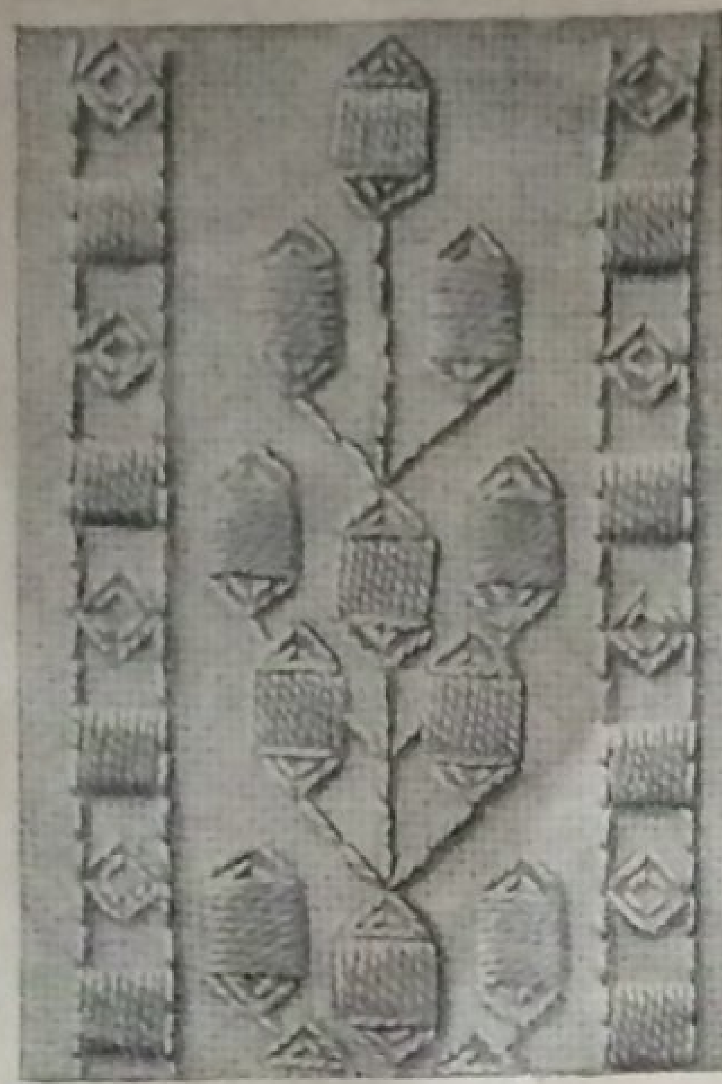
11. Karobändchen in irischer Häkelarbeit zur Kravatte, etwas vergr.

13. Gestickter Streif. Zur Verzierung von Kleidern und Blusen ist unser hübsches Modell gut zu verwenden. Man benutzt zur Herstellung des Streifens feinen Javastoff oder Hardangerleinen und stickt alle Flachstichformen mit mattblauem Knäulchengarn. Die Stiche greifen senkrecht über 8, und wagerecht gestellt über 10 Fäden. Die Umrandungen und Stiele sind mit etwas dunklerem Blau in geraden und schrägen Steppstichen gearbeitet. In goldgelbem Garn auf dunkelblauem Stoff wirkt die originelle Stickerei auch sehr gut.

14. Leinendecke, Muster 12 auf der Stickereiseite. Siehe Abb. 14a. Bei der 70 cm großen Decke aus gelbem Leinen muß man zuerst die Fäden für die Hohlnähte ausziehen. Jede Hohlnaht ist 1/2 cm breit uud wird an beiden Seiten mit gelbem Knäulchengarn genäht. Erst wenn die Hohlnähte alle eingerichtet sind, zeichnet man das einfache geometrische Muster auf. Die Stickerei wird mit gelber Tramaseide in Plattstich ausgeführt, bei den längsten Stichen in der Mitte der Punkte und Vierecke werden die



12. Schmale [illegible]zugskante auf Filetstoff. S. Abb. 2.



13. Gestickter Streif.

Stiche geteilt, um keine zu großen Spannungen zu haben. Der 6 cm breite Saum, zu dem man in jeder Richtung 14 cm zugeben muß, reicht genau bis an die äußere Hohlnaht. Die Decke kostet mit eingerichteten Hohlnähten, Aufzeichnung und Anfang 10 M bei E. Lehnhardt, Potsdam, Nauenerstr. 41/42.

15 u. 16. Stuhlstreif u. Kissenplatte in Bagdadstich. Muster 1 u. 2 auf der Stickereis. S. Abb. 20. Die Bagdadstickerei erinnert insofern an die Kelimstickerei, als jeder Stich über 2 Stich in der Breite und einen in der Höhe greift; die Stichlagen wechseln hier nicht wie beim Kelimstich, sondern alle Reihen liegen in einer Richtung. Dadurch wird die Zählarbeit erleichtert. Man arbeitet in hin u. her gehenden Reihen, in der ersten Reihe ist der Stich auf der linken Seite sehr klein, in der zweiten Reihe dafür wieder recht groß. Unsere Modelle sind ausgeführt auf grobem, grauen Panamastoff. Bei dem 50 cm breiten Stuhlstreifen ist die Stickerei 25 cm breit. Das Muster wiederholt sich auf dem 160 cm langen Stuhlstreifen 2mal von A zu A; s. Muster 1. Die Umrandungen sind meist dunkelbraun, einige hellbraun, ganz wenige hellblau und grau. Der Grund ist fahlrot gefüllt, die einzelnen Formen sind dunkelblau, hellblau, gelb u. hellbraun gehalten. Bei dem Kissen, Muster 2, in gleicher Art gestickt, ist der Stoff 54/65 cm und die Stickerei 35/46 cm groß. Die Farbenzusammenstellung ist die gleiche wie beim Stuhlstreifen. Auf unseren Typenmustern 1 und 2 sind einzelne Farben mit Type und Zahl bezeichnet, auch greifen manche Typen scheinbar nur über 1 Stich. Bei der Ausführung ergibt es sich von selbst, daß alle Stiche die gleiche Lage haben. Der Stuhlstreifen kostet eingerichtet, ein Drittel fertig, mit Material 20 M, die Kissenplatte, halbfertig gestickt, wie unsere Abbildung es zeigt, 9,75 M bei Hedwig Bunge, Leipzig, Zeitzer Straße 20.



15 u. 16. Stuhlstreifen und Kissenplatte in Bagdadstich. Muster 1 und 2 auf der Stickereiseite. S. Abb. 20.

14. Leinendecke. Muster 12 auf der Stickereiseite. S. Abb. 14 a.

17. Arbeitstäschchen. Muster 13 auf der Stickereiseite. S. Abb. 17 a. Zu dem allerliebsten Arbeitstäschchen braucht man ein 24/40 cm großes Stück hellblaues Leinen und bestickt dieses auf einer Seite nach Muster 13 mit grauem Irisgarn in Schräg-, Platt- und Knötchenstich in Art der Abb. 17 a. Nach Vollendung der Stickerei legt man den Streifen von der Mitte an zusammen und näht ihn an den Seiten aneinander; vom Bruch aus näht man nach beiden Seiten eine Ecke schräg ab, sodaß sich zwischen Vorder- und Rückenwand eine Falte bildet. Am Rande dieser Falte knotet man Fransen aus grauem Irisgarn ein. Die Fransenfäden schneidet man 20 cm lang, schlägt sie zur Hälfte zusammen und knotet sie paarweise dicht nebeneinander ein. Dann füttert man das Täschchen mit weißem Shirting und sichert den oberen Rand mit daraufgesetzter grauseidener Schnur; Metallringe, mit grauem Garn umnäht, dienen zum Durchziehen der doppelten Zugschnur.

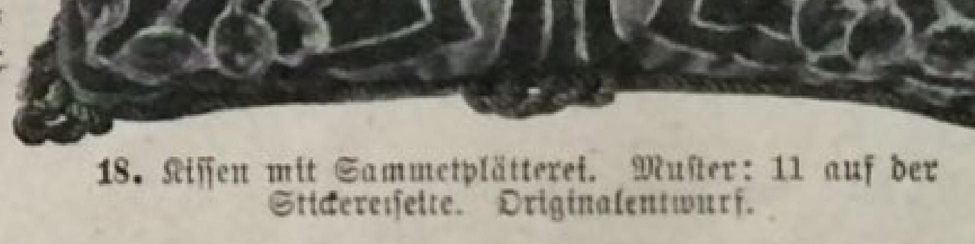


17. Arbeitstäschchen. Muster: 13. S. Abb. 17 a. Originalentwurf von E. u. J. Sand, München, Kirchenstr. 27.



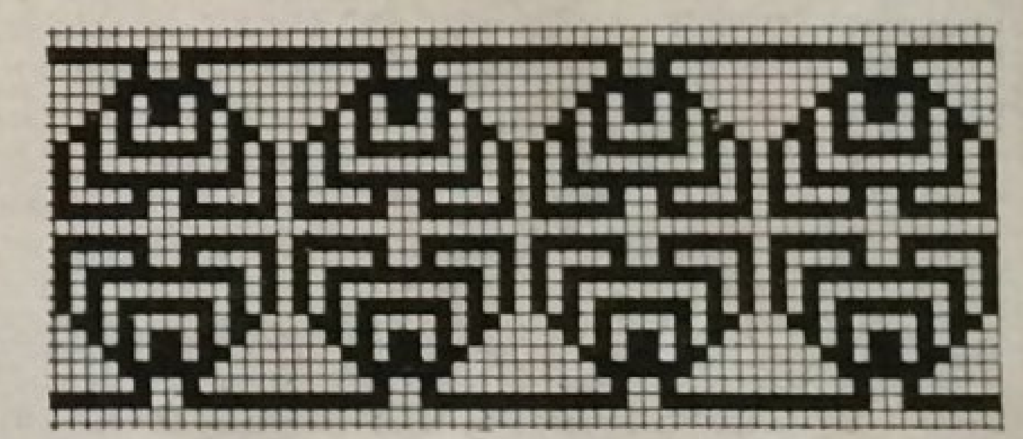
17 a. Ausführung der Stickerei zu Abb. 17.

18. Kissen mit Sammetplätterei. Muster 11 auf der Stickereiseite. Eine hübsche Variation der altbekannten Brenntechnik ist das ebenfalls mit dem Brennstiftauszuführende Plätten auf Stoff. Hierzu braucht man eine kleine Plättvorrichtung, die auf den Brennstift geschoben wird; auch der Stoff muß vor dem Arbeiten besonders präpariert werden; man bezieht ihn am besten aus einem Kunstmaterialiengeschäft. Zu Beginn der Arbeit spannt man den Stoff auf eine glatte Pappe oder Reißbrett stramm auf und paust die Zeichnung auf; auch zum Brennen und Tönen muß der Stoff stets gespannt bleiben. Zum Tönen der Plättarbeit auf Stoff verwendet man trockene Oelfarben, farbige Ausziehtuschen oder besonders dafür bestimmte Beizen, die im Stoff nicht auslaufen. — Unser 40 cm großes Modellkissen aus grauem Sammet zeigt ein reiches, schönes Muster, welches nach Vorlage 11 auf die linke Seite des Sammets übertragen und auch auf der linken Seite geplättet wird. Der Grund wird gleichfalls auf der linken Seite bräunlich getönt, in die Musterformen schattiert man etwas mit Grün und Braun hinein. Die Rückwand des Kissens besteht aus grauem Satin, der äußere Abschluß wird aus grauseidener Schnur gebildet, welche in den Ecken und Mitten hübsch geknotet ist. Das fertige Kissen kostet 15 M bei Henny Heinzelmann, Hannover, Grasweg 6.



18. Kissen mit Sammetplätterei. Muster: 11 auf der Stickereiseite. Originalentwurf.

19. Kreuzstichmuster. Zur Verzierung von Kinderkleidern ist unsere in nur einem Farbenton auszuführende Vorlage gut zu verwenden, auch für Kinderservietten als Abschlußstreif läßt sie sich hübsch arbeiten. Setzt man die Kante öfters aneinander, so ergibt sich ein wirkungsvolles Grundmuster. Sehr bequem ist auch die Ausführung des gradlinigen Musters in Filetdurchzug für Borden in Bettwäsche oder an Scheibengardinen.



19. Kreuzstichmuster.



14 a. Ausführung der Stickerei zur Decke, Abb. 14.



20. Ausführung des Bagdadstiches, etwas verkleinert.

Zum Automobilfahren.

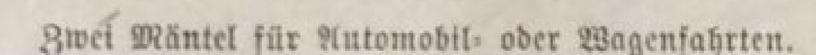
Wie zu jedem Sport, so gehört auch zum Automobilfahren durchaus zweckentsprechende Kleidung, die zunächst in einem den Anzug deckenden Mantel und einer passenden Kopfbedeckung besteht. Je nach der Witterung gibt es da Mäntel aus dicken Stoffen, pelzgefütterte Mäntel oder solche aus Leinen, Rohseide oder gummierten Stoffen. Bei allen sorge man, daß an den Handgelenken guter Anschluß ist, damit der Wind nicht in den Aermel bläst, was selbst bei warmer Witterung auf die Dauer nicht angenehm ist; an vielen Mänteln ist gleich ein Schutz durch Spangenschluß oder eingeheftete, kurze Aermelteilchen vorgesehen, oder man greift zu Handschuhen, gleich den obenstehend abgebildeten, die über den Mantelärmel gestreift werden. Sehr wichtig ist der feste Sitz der Kopfbedeckung, da jegliche Fahrt, sei sie kurz oder lang, andernfalls zum Mißbehagen wird. Gerade bei kurzen gelegentlichen Fahrten kann man nun nicht immer im Sporthut- oder der -haube erscheinen, hat solche auch oft nicht zur Hand oder besitzt sie manchmal gar nicht. Da ist der Schleier aus Gaze oder leichter Seide der beste Helfer, eigentlich der gute Kamerad, den man nie entbehren kann. Mit ihm kann man den Hut so fest auf den Kopf binden, wie es nötig ist, allerdings muß man dazu die kleinen notwendigen Kunstgriffe verstehen. Sie sind mannigfacher Art und müssen wohl ausgeklügelt werden; jedenfalls ist es gut, den Schleier nicht nur über den Hut zu legen, sondern ihn gleicher Zeit mit den Hutnadeln zu befestigen. An zweckmäßigen Kopfbedeckungen, die für längere und öftere Fahrten kaum entbehrlich sind, gibt es eine ganze Schar guter Sachen, und man befleißigt sich, sie bei aller Einfachheit doch kleidsam zu gestalten, was mitunter gar nicht leicht ist. **Alle Bilder dieser Seite** nehmen Bezug auf Automobil- oder Wagenfahrten, sie zeigen nützliche Gegenstände, die nachstehend beschrieben werden. Die **zwei Mäntel** können im Winter und Sommer als Schutz gegen Staub und Nässe getragen werden, bei kaltem Wetter natürlich nur über einer warmen Jacke. Der **erste**, ein modefarbener Gummimantel, hat angeschnittene Aermel und wird durch Hornknöpfe geschlossen. Seine vor der Hand weiten Aermel sind mit einer Spange und Knöpfen versehen, vermittels derer sie eng um das Handgelenk geknöpft werden können. Der Preis des Mantels ist 35 ℳ. Der **zweite** Mantel aus dunkelblauer Seide, mit Gummiüberzug (Schlangenhaut), wird vorn mit Hornknöpfen geschlossen und hat in Rückenmitte eine tiefe Falte. Ein aufgeknöpftes, im vorderen Rande mit Zug versehenes Kapuchon kann über den Kopf gezogen werden. Der äußerst leichte Mantel nimmt zusammengelegt so wenig Raum ein, daß er in einer Tasche, so groß wie die Figur der Abbildung sie trägt, untergebracht werden kann. Der Preis ist einschließlich dieser Tasche 43 ℳ.

Von den beiden für Automobilfahrten bestimmten **Handschuhen** aus Glaceleder (Nappa) ist der **erste** hellbraun und trägt an Stelle einer Schlußvorrichtung einen Gummizug im Gelenk (Preis 4,30 ℳ), während der **zweite** von rotbrauner Farbe und sehr eigenartiger Schnittform mit einer hohen steifen Stulpe versehen ist. Die Preise dieser Handschuhe sind für das Paar 4,80 und 16 ℳ. — Eine weitere Neuheit sind die auf der unteren Gruppe dargestellten **Hutnadeln**. Ihre Köpfe bestehen aus präpariertem farbigen Leder von großer Haltbarkeit und stellen verschiedene Blumen dar. So hat die größte violette Nadel die Form einer vollerblühten Rose, die **zweite**, blaßrote, die einer Anemone, die kleinste die einer Moosrose, und die **vierte** die einer Sternblume. Die Preise der ganz leicht parfümierten



Handschuhe für Automobil- oder Wagenfahrten.





Zwei Mäntel für Automobil- oder Wagenfahrten.

Papierweste zum Unterziehen unter Mäntel.

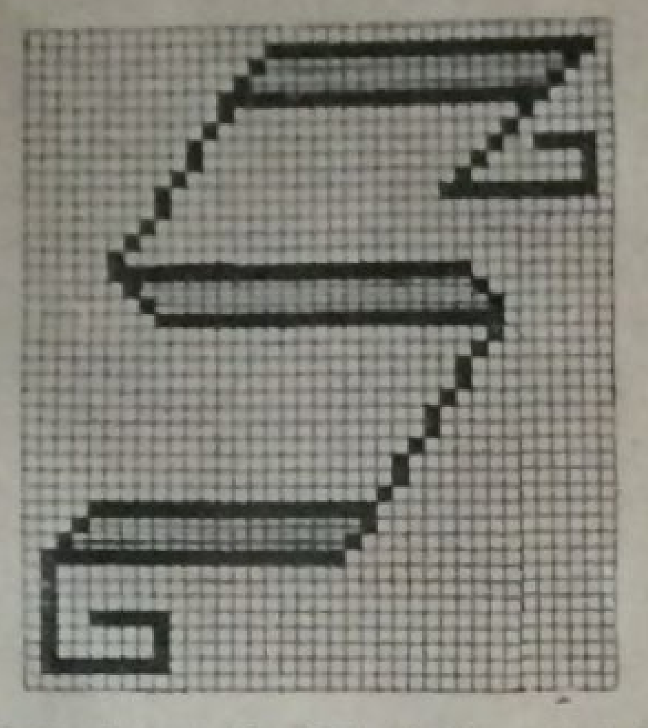
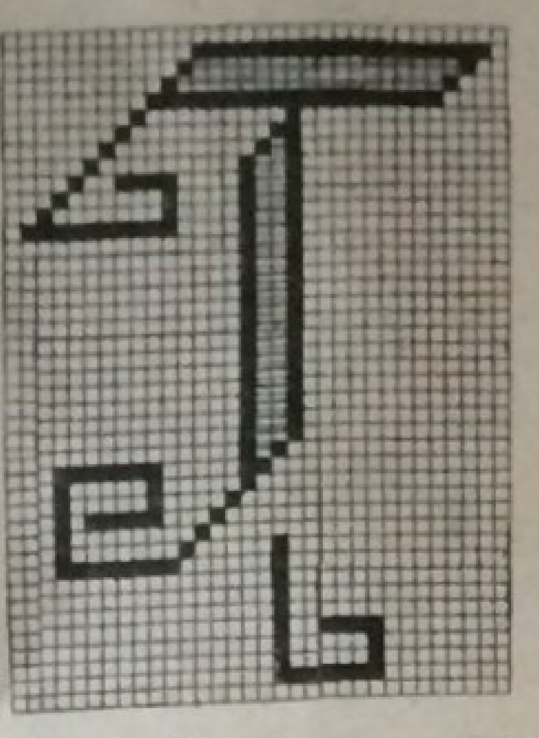
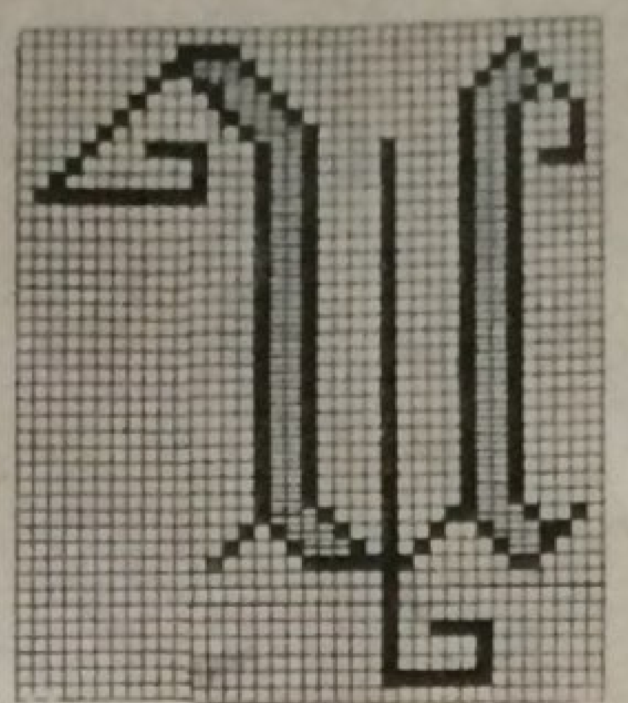
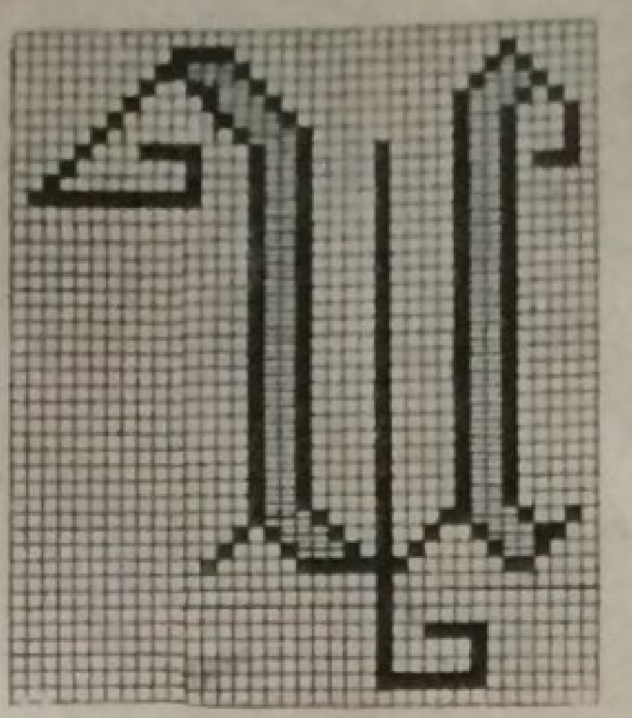
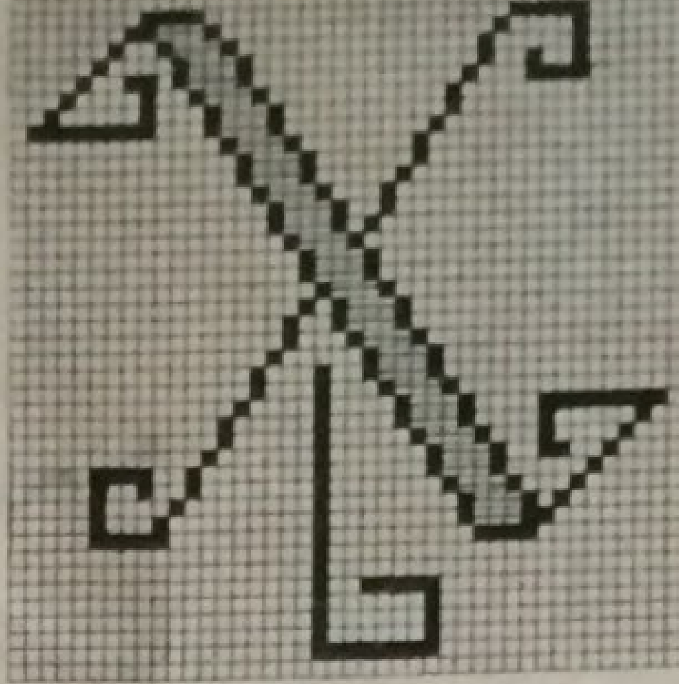
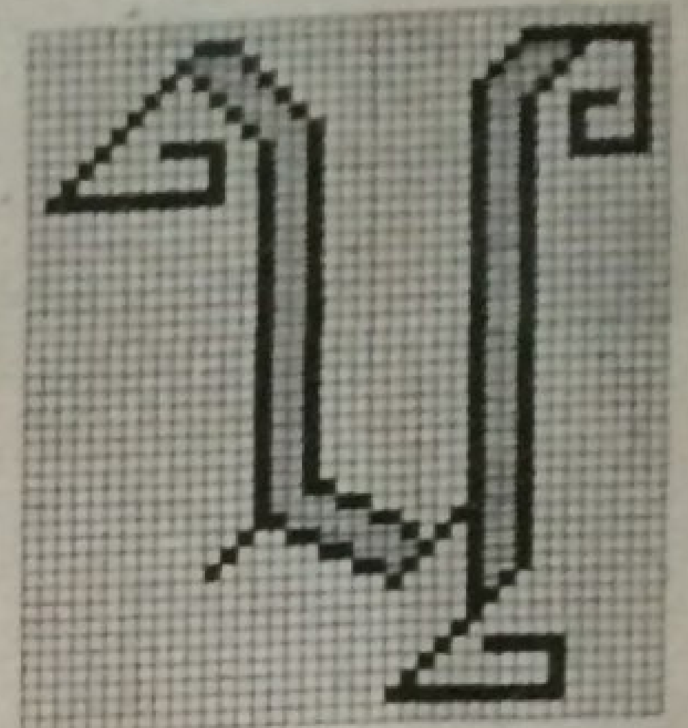
Neue Hutnadeln aus Leder.

(Fortsetzung der Briefstelle von Seite 200.)

E. Sch. Wir freuen uns, daß wir Ihnen schon im heutigen Hefte auf Seite 216 eine Kreuzstichkante, Kornblumen darstellend, bringen können.

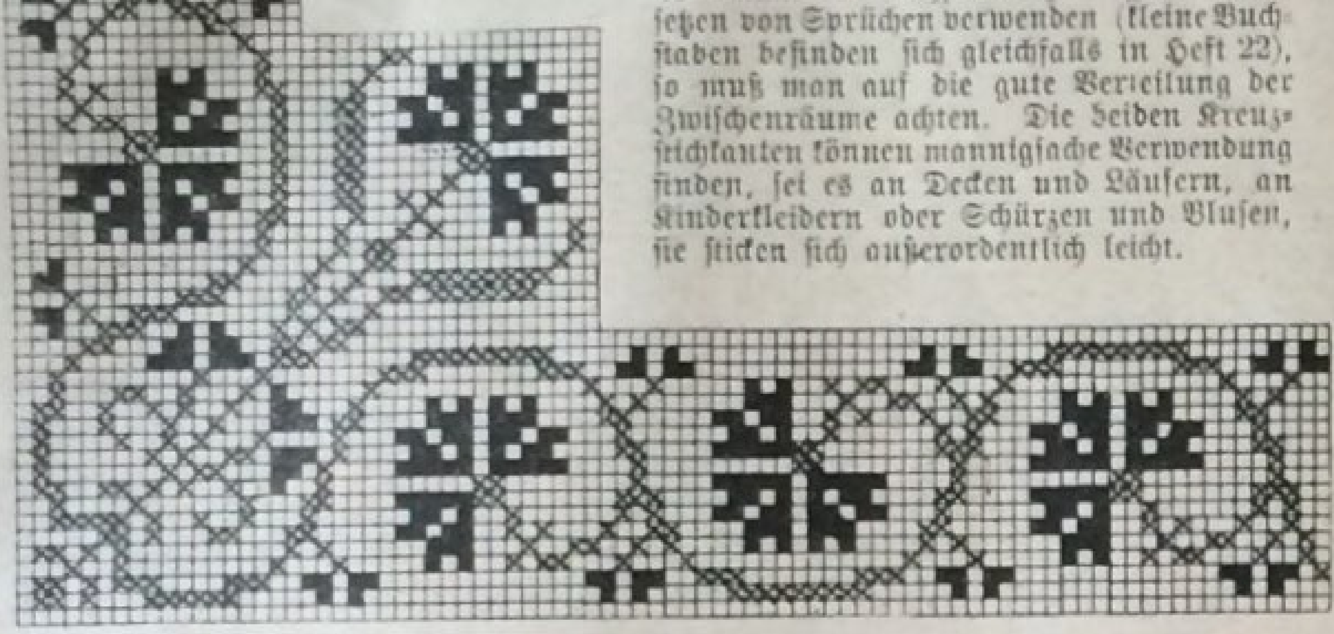
L. G. H. Vorlagen für Konfirmationskleider werden Sie in Heft 9 finden.

(Fortsetzung der Briefstelle siehe Seite 216.)

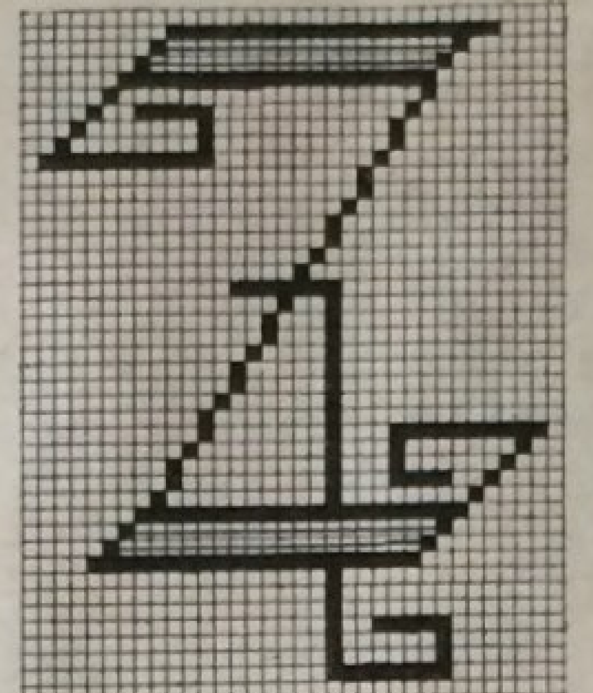







Nadeln sind 4,75 2,50, 2,90, und 1,80 ℳ. — Als ein sehr praktischer Gegenstand ist eine Unterziehweste aus Papier gleich umstehender Abbildung zu bezeichnen. Sie schützt vortrefflich gegen die starke Zugluft während der Fahrt und ist dieserhalb sowohl von Damen als auch Herren sehr geschätzt. Ihre Herstellung ist kein Kunststück, da auf ihren Sitz wenig Wert gelegt zu werden braucht. Sie besteht aus zwei Vorderteilen mit großem Abnäher und dem Rücken; man schneidet sie aus starkem Krepppapier und weißem Shirting als Futter zu, faßt ihre Ränder mit weißem Band ein und steppt die Bindebänder, aus dem Abnäher kommend, etwa 10 cm fest auf. Der Schnitt kann bei Bedarf für 40 ₰ von unserer Schnittmuster-Abteilung bezogen werden.

Kreuzstichmuster. Diese 6 Buchstaben gehören zu dem Alphabet auf heutigem Beiblatt, dessen Anfangsbuchstaben in Heft 22 vor. Jahrg. erschienen sind. Man stickt im Kreuzstich mit 2 Farben, kann aber auch die Füllung der Buchstaben im Plattstich arbeiten. Will man die Buchstaben zum Zusammensetzen von Sprüchen verwenden (kleine Buchstaben befinden sich gleichfalls in Heft 22), so muß man auf die gute Verteilung der Zwischenräume achten. Die beiden Kreuzstichkanten können mannigfache Verwendung finden, sei es an Decken und Läufern, an Kinderkleidern oder Schürzen und Blusen, sie sticken sich außerordentlich leicht.



Kornblumenmuster in Kreuzstich, in zwei Farben zu sticken.



Sechs Buchstaben für Kreuzstich als Schluß des Alphabetes auf heutigem Beiblatt.

Beschreibung zum Umschlagbilde.

Zur Ausführung der ersten Gesellschaftsfrisur wird das ganze Haar in schöne Wellen gebrannt (onduliert), worauf die vordere Hälfte des Haares abgeteilt, zurückgeschlagen, toupiert, aufgebürstet und mit kleinen Kämmen vorgeschoben wird. Von dem Hinterhaar teilt man seitlich eine Strähne ab, die man als Schlangenlocke (gewickelt oder gebrannt) herabhängen läßt. Die übrigen Haare werden locker gebunden, zu Locken zusammengerollt und festgesteckt. Ziernadeln, ein Diadem und ein graziös durchgeschlungenes Band vervollständigen die Frisur. — Die zweite, in Vorder- und Seitenansicht dargestellte Haartracht erfordert starkes eigenes oder eine Strähne anderen Haares. Man teilt das Haar sehr weit nach vorn quer über den Kopf und bindet das Hinterhaar fest zusammen. Ist es stark genug, so teilt man eine Strähne ab, die man zur Seite legt. Das übrige Hinterhaar toupiert man, schlägt es über eine leichte Einlage hoch und befestigt es mit langen Nadeln. Die abgeteilte Strähne (oder die Ersatzsträhne) benutzt man, um sie um den Bausch zu legen; alle Enden formt man zu kurzen Locken. Das Vorderhaar scheitelt man etwas seitwärts, wellt es und steckt seine Enden zu kleinen Locken auf. Ein Diadem und Rosen aus Tautropfentüll nebst Sammetblättern putzen das Haar.




Ecke für Kreuzstich.





(Fortsetzung der Briefstelle von Seite 215.)

A. R. F. S. u. andre. Ihren sehr verschiedenen und einander widersprechenden Wünschen können wir nur mit einer förmlichen Abhandlung über Buchstaben und Monogramme antworten. Wie die Mode von Jahr zu Jahr die Formen der einzelnen Wäschestücke etwas ändert, so hat sie auch im Laufe der Jahre den Monogrammen und Buchstaben, mit denen die Wäsche gezeichnet wird, eine ganz andere Form gegeben. Die eng- und vielverschlungenen Monogramme früherer Tage sind fast ganz verschwunden, an ihre Stelle treten lose ineinandergehängte Buchstaben der verschiedensten Stilarten. So gibt es z. B. Monogramme und Buchstaben in Biedermeier- und Jugendstil, auch ganz moderne, sog. Künstlermonogramme und Buchstaben. Man hat diese Schablonen in allen für die verschiedenen Arten von Wäsche anwendbaren Größen, sowohl in Platt- wie auch in Kreuzstich. Ihre Preise bewegen sich zwischen 15 und 50 ₰. Sehr praktisch, besonders zum Sticken von Aussteuern sind die sog. Universalschablonen, die ungefähr zwölfmal das selbe Monogramm in Platt- und Kreuzstich in den verschiedensten Formen und Größen bringen, und außerdem die betreffenden Buchstaben noch einzeln enthalten. Der Preis der Schablone ist 40 ₰ bei J. Müller, Leipzig, Katharinenstraße 18. Die selbe Firma liefert jede Art von Schablonen und fertigt solche auch nach Wunsch zu ganz mäßigen Preisen (ungefähr von 40 ₰ bis 1 ℳ) nach ihr zu liefernder Zeichnung an.

Abonnentin A. M. 1) Wir raten, die weiße Satintuchbluse mit heißem Kartoffelmehl abzureiben. Sie schütten das Mehl auf ein reines Tuch und reiben die Bluse damit Strich für Strich ab. 2) Versuchen Sie für das Kräuseln der Feder folgendes Mittel: Sie halten die Feder erst über Dampf, und dann über offenes Feuer, in das Sie vorher eine Handvoll Salz geworfen haben.

(Fortsetzung der Briefstelle siehe Seite 217.)

Kleine Scherze, die man aus Apfelsinenschalen und dergl. herstellt.

Wenn man im kleinen behaglichen Kreis des Winters zur Tafel sitzt, so dehnt sich oft das Dessert recht lange aus, und bei Konfekt und Früchten werden allerhand kleine Scherze ausgekramt und kleine Kunstfertigkeiten geprobt, gezeigt und bestaunt. Nachdem glücklicherweise die wenig ästhetischen Bildwerke aus geknetetem Brot und Zahnstochern ein überwundener Standpunkt sind, benutzt man lieber zu derartigen Scherzen die — wenn sauber (event. mit Löffel) ausgehöhlt — stets appetitlich wirkenden Apfelsinenschalen. Unsere Abbildungen zeigen, was man alles daraus verfertigen kann. Zur Herstellung des niedlichen Körbchens ritzt man sich dessen Konturen ein, schneidet die überflüssige Schale fort, höhlt aus und glättet die Ränder noch einmal. — Der Schmetterling ist aus einer kleinen Mandarine unter geschickter Benutzung der Blüte und des Stielansatzes zu schneiden, ebenso die Schildkröte und der Seestern. Zur Herstellung der Schlange schält man die Frucht wie einen Apfel, schneidet die Schale an beiden Rändern glatt und formt an einem Ende den Schlangenkopf. Das Pferd des stolzen Rittersmannes besteht aus zwei Kastanien, die ein eingeschobenes Hölzchen zusammenhält, Streichhölzer bilden den stolzen Schweif und die Beine, ein stärkeres Hölzchen trägt den Kopf, der aus kleiner Pflaume oder Kirsche besteht. Den Rumpf des Ritters bildet ein kleiner Apfel, er wird mit Pferd und Kopf (Weinbeere) durch ein Hölzchen verbunden. Als Beine sind Streichhölzchen eingeschoben, solche tragen auch die Arme (Beeren). Durch den rechten Arm Lanze. Papierhelm.






Scherzgegenstände aus Apfelsinen und anderem Obst.



Der Spiegel.

Die Ansicht, der Spiegel sei nur für die eiteln Menschen da, und ein Beschauen in demselben sei nur solchen oder allenfalls noch der lieben Jugend gestattet, ist durchaus irrig; denn es ist doch nicht ein Vorzug der Eiteln oder Jungen allein, ordentlich und kleidsam angezogen zu gehen, sondern es ist dies sogar Pflicht eines jeden Menschen, von der selbst das Alter nicht das Recht hat, sich auszuschließen. Der Ausspruch: „Je älter der Mensch ist, desto sorgsamer muß er sich kleiden" hat seine volle Berechtigung, denn eine kleine Nachlässigkeit im Anzug wird bei einem jungen und hübschen Menschen weniger störend wirken als bei einem älteren und daher auch leichter verziehen werden. Wie aber kann man dieser Pflicht nachkommen, wenn man sein Bild nicht im Spiegel beschaut? Niemand erkläre sich für fertig gekleidet, ehe er sich nicht im Spiegel von der Richtigkeit seiner Behauptung überzeugt hat. Ein noch zu schließender Haken oder Knopf, ein verrutschtes oder gelöstes Band, ein bisher noch nicht gesehener Fleck sind im Spiegel viel leichter zu bemerken als an sich selber. Daher gehört zum Toilettemachen nicht nur ein kleiner Spiegel, d r nur den Kopf oder höchstens die Gestalt bis zur Brust wiedergibt, sondern man bedient sich, wenn es irgend möglich ist, eines großen, der die ganze Figur erkennen läßt. In einem solchen wird man erst die richtige Wirkung der Farbenzusammenstellung und des Sitzes seines Anzuges beobachten können, über die man sich vorher — wenn man sie nur teilweise oder nicht mal an sich selbst, sondern nur in der Hand gesehen hat — nie recht klar geworden sein kann. Der Großstädter, den sein Weg im Lauf des Tages öfters an den Riesenschaufenstern vorbeiführt, kann sich durch einen Blick in diese großen spiegelnden Scheiben eher ein Bild seiner Erscheinung machen, doch dem in einer kleinen Stadt Wohnenden ist diese Gelegenheit nicht gegeben; er muß um so sorgsamer zu Hause seine Toilette kontrollieren.

L. v. d. G.

Aesthetik beim Essen.

Die Winterzeit vereinigt mehr als eine andere Zeit des Jahres die miteinander verwandten und befreundeten Familien zu größeren oder kleineren Festen, von denen auch unsere Kleinen und Kleinsten nicht ausgeschlossen sind. Das Heranziehen der Kinder in den Kreis der Erwachsenen auch zu den Mahlzeiten läßt daher ein Wort über die Aesthetik beim Essen nicht unberechtigt erscheinen.

Dieser wichtige Teil der Kindererziehung, nämlich die Lehre vom manierlichen und appetitlichen Essen, wird bei uns leider auch in den Kreisen, die sich zu den Gebildeten rechnen, nur allzuhäufig vernachlässigt. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung sind die vielen Erwachsenen, deren unappetitliches Essen man in den Restaurants beobachten kann. Es genügt daher nicht, daß dem Kinde gesagt wird, das Messer nicht an den Mund zu führen, noch Brot und Kartoffeln damit zu schneiden, statt ersteres zu brechen und letztere mit der Gabel zu zerkleinern. Das sind Regeln, die sich von selbst verstehen und auch von denen beobachtet werden, die in dieser Beziehung weniger gut erzogen sind. Man mache zunächst das Kind darauf aufmerksam, daß es sich in angemessener Entfernung vom Tisch auf seinen Stuhl setzt, weder so nahe, daß es sich kaum zu rühren vermag, noch so weit ab, daß man mit Angst die Bissen, die es zum Munde

(Fortsetzung der Briefstelle von Seite 216.)

An junges Hausmütterchen in Duisburg. Ihren freundlichen, liebenswürdigen Brief wollen wir gern beantworten und uns bemühen, Ihrem Vertrauen zu entsprechen. Das Mißgeschick, welches Sie beklagen, sieht schlimmer aus, als es ist. Sie haben im Juli Preiselbeeren eingekocht, die noch ein bißchen sehr „hell" — also unreif waren, und noch obendrein am Zucker gespart. Nun findet sich, daß die Beeren in einer dünnen Brühe schwimmen wie kleine harte Knötchen, ungenießbar, saft- und kraftlos. Die sog. Sauerbeeren sind an sich nicht die besten und wurden bei den Wetterverhältnissen des vergangenen Jahres weder richtig reif noch süß. Wer solche eingelegt hat, wird nicht viel gewonnen haben. Sie kochten die ihrigen wahrscheinlich auch zu lange. Dabei drang der Saft heraus, und die zurückbleibende Schale bildete die harten Knötchen. Wir raten Ihnen, schütten Sie das ganze Kompott noch einmal in den Einmachekessel, lassen es noch eine Stunde tüchtig kochen, dann den Saft durch ein Tuch laufen und vermischen diesen mit einem guten Quantum Lompenzucker. Ist das Ganze nach dem Erkalten nicht zu Gelee geworden, dann kochen Sie den Saft zum dritten Male so lange, bis er starr wird. Sie können aber auch Aepfel in dem gesüßten Safte weich und klar kochen, vielleicht 2 Liter einer guten Sorte auf den Liter Saft. Davon bekommen Sie ein sehr wohlschmeckendes und haltbares Kompott, dem niemand die Wandlungen ansieht, die es erfahren mußte.

„Treue Abonnentin" und „Langjährige Abonnentin". Sie können die abhanden gekommenen Hefte, enthaltend den Roman „Käthe" und „Der stille See" gegen Voreinsendung von 30 ₰ für jedes Heft vom Verlage unserer Zeitung beziehen. Gegen Nachnahme verschickt der Verlag die Hefte nicht.

(Fortsetzung der Briefstelle siehe Seite 218.)

führt, verfolgt, ob sie auch ihr Ziel erreichen werden. Den Kindern, die noch zu klein zum Halten von Messer und Gabel sind, gebe man statt des ersteren ein sogenanntes „Schieberchen", mit dessen Hilfe sie leicht und bequem die Speisen auf die Gabeln zu bringen vermögen. Ein hastiges, gieriges Essen, das mehr ein Schlingen zu nennen ist, bietet dem Gegenübersitzenden einen unangenehmen Anblick und erinnert an einen Besuch im Zoologischen Garten zur Fütterungszeit. Jeder guten Sitte Hohn sprechend und doch leider nur allzuhäufig ist das laute und geräuschvolle Essen, das von widerlichem Schmatzen begleitet ist und für den Nachbar geradezu unerträglich und appetitraubend wird. Das Kauen mit vollen Backen wirkt ebenfalls durchaus nicht ästhetisch, immerhin ist es noch erträglicher als jenes. Einen ebenso merkwürdigen wie materiellen Eindruck macht das sorgfältige Zubereiten der auf dem Teller befindlichen Speisen, ehe sie gegessen werden, und gerade dieses ist eine Eigentümlichkeit, die Kindern leicht anhaftet und ihnen abgewöhnt werden muß.

Wenn auch die Begabung für manierliches Essen bei jedem Einzelnen verschieden ist, so kann doch Erziehung gerade hierbei sehr viel tun und manche für den Mitessenden nicht angenehme Eigenheit abgewöhnen. Die Orientalen sind bekanntermaßen sehr elegante Esser, und selbst der Türke, der die Speisen mit der Hand zum Munde führt, macht dies in solch ästhetischer und geradezu eleganter Weise, daß man ihm mit Vergnügen zusieht. Mögen wir von ihnen lernen, denn es bleibt nur allzuwahr, daß die Art zu essen unbedingt den Bildungsgrad eines Menschen erkennen läßt. L. G.

Das Pestalozzi-Fröbelhaus.

Seit die beiden großen Pädagogen Pestalozzi und Fröbel die Richtung für die moderne Erziehung gegeben haben, sind eine Anzahl Bildungsstätten entstanden, in denen ganz im Sinne dieser großen Männer die Vor- und Ausbildung junger Mädchen für den Beruf einer Erzieherin der Jugend angestrebt und bewirkt wird. Diese Anstalten wecken gleichzeitig in ihren Schülerinnen den Sinn für die sozialen Pflichten der Frau in der Familie, im Haus und in der Gemeinde, sodaß die Mädchen ihre Kenntnisse nicht nur in der Familie, sondern als Leiterinnen von Krippen und Waisenhäusern, in der städtischen Armenpflege und in Kinderheimen segensreich verwerten können.

Das Pestalozzi-Fröbelhaus in Leipzig blickt bei der Ausbildung junger Mädchen zu Erzieherinnen auf eine 18jährige Tätigkeit zurück. Anfang April beginnen in seinen Bildungsanstalten neue Kurse. Junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche Interesse für die Erziehung jüngerer Kinder haben, finden im Kindergärtnerinnen-Seminar, Sophienstraße 28 (Leitung Dr. Elisabet Hübner), sowie in dem Kindergarten Gelegenheit, sich mit den Grundgedanken der Kleinkinder-Pädagogik bekannt zu machen und sich praktisch auf dem Gebiete der Erziehung und Kinderpflege zu betätigen. Zur Erwerbung eines Zeugnisses als Kindergärtnerin oder als Kindergartenleiterin ist der 1½- bis 2jährige Besuch des Seminars erforderlich. Junge Mädchen aus der Volksschule finden Anleitung in der Kinderpflege, sowie in der Kindergartenpraxis und Hauswirtschaft zur Vorbereitung für Familienstellungen. Der Kursus für diese Abteilung dauert 1 Jahr. — Prospekte zu allen Kursen sind im Bureau der Anstalt, Leipzig, Sophienstraße 28, zu haben. Nach Vollendung des Kursus erhalten die Schülerinnen auf Wunsch passende Stellungen. Anmeldungen für die Osterkurse werden im Januar und Februar entgegengenommen.

Eingegangene Bücher.

Transhimalaja. Von Sven Hedin. 2 Bände gebunden 20 M. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Frauenlob. Erzählungen und Gedichte. Zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins. Herausgegeben von Hermann Beuttenmüller. In feinem Originalband 4 M. Mit Beiträgen von Helene Böhlau, Marie Diers, Marie v. Ebner-Eschenbach, N. von Eschstruth, Gabriele Reuter, Frida Schanz, Lulu v. Strauß und Torney, Hermine Villinger u. a. m. Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart.

Im freien Wasser. Roman. Von Isidore Kaulbach. Verlag von E. Ungleich, Leipzig.

Freut Euch des Lebens. Ein Blütenstrauß deutscher Lyrik. Von Rudolf Presber. 3 M. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

„Heimatlieder". Von Clara Schobeß. Verlag von R. Zacharias, Magdeburg.

Peter in der Fremde. Von Hans Berthal (Emily Albert). Erzählung für Knaben von 10—14 Jahren. Verlag von Max Hansen, Glückstadt.

Vom demselben Verfasser: **Klein Hannes der Riese.** Ein Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 9 Bildern. Verlag von Conrad H. A. Kloß, Hamburg.

Ruths Erziehung. Von Dr. Hugo Gruber, Direktor der Viktoria-Luisen-Schule und des Höheren Lehrerinnen-Seminars in Berlin-Wilmersdorf. 2. Auflage von „Unserer Ruth Lernjahre". 236 Seiten 8°. Preis elegant gebunden 4 M. Verlag von R. Oldenbourg, München und Berlin.

Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte. Von Constanze von Franken. 14., umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 304 Seiten. Preis gebunden 2,50 M. Max Hesses Verlag.

Das wichtigste Jahr. Zehn Kapitel über Säuglingspflege. Von Hermann Loewe. Verlag von Otto Borggold, Leipzig.

„Kopfzeichnen". Kurzgefaßte Anleitung zur Darstellung des menschlichen Kopfes. Von K. Wellner. Verlag Otto Maier, Ravensburg. Preis broschiert 1,50 M.

Der Obstbau in Wort und Bild. Obsttafelwerk mit 142 Seiten beschreibendem Text, 71 Abbildungen und 52 Obsttafeln in 12 farbigem Chromodruck. Preis steif broschiert 7,50 M, Geschenkband, fein gebunden 9 M. Druck und Verlag von Rud. Bechtold & Co., Wiesbaden.

Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1909. Von Oskar Manes. Preis 15 Pf.

Die Schäden im Auktionswesen und ihre Bekämpfung. Von Eduard Gasner. Heft 4 u. 5 der „Gewerblichen Mittelstandsbibliothek". Düsseldorf 1909. Verlag der Mittelstandsvereinigung für Handel und Gewerbe, e. V. Preis pro Band 15 Pf.

Wie verschaffe ich mir ein Darlehn. Ein Ratgeber von Karl Fr. Ludwig. I. Band von: „Im Kampf ums Dasein", Praktische Bibliothek. Verlag von Hermann Schneider Nachf., Pößneck i. Thür. Preis 1 M.

Neue Kreuzstichmuster aus der Frauenarbeitsschule des Schwäb. Frauenvereins, Stuttgart. Verlag von Holland & Josenhans, Stuttgart. Preis 2 M.

Aus dem Verlag von Paul Hartung, Gotha:

Der Feinschmecker. Von Charles Meunier. 4., umgeänderte und vermehrte Aufl., von Rich. Gollmer. Preis 3 M, hochelegant geb. 4 M.

Die moderne Anrichtekunst oder das elegante Garnieren der Speisen. Von M. Aabel. Mit 195 neuen Abbildungen auf 32 Tafeln und vielen Textillustrationen. 7., vermehrte, total umgeänderte Auflage. Preis 4 M, hochelegant geb. 5 M, Prachtausgabe 7 M.

Das Eigenheim des Mittelstandes. Ratgeber für Bau oder Kauf eines eigenen Hauses mit Garten. Herausgegeben von E. Abigt. Mit über 300 Ansichten und Grundrissen von Einfamilien- und Doppelhäusern usw. Preis 3 M, Leinenband 4 M. (Porto 30 Pf.)

Wie lerne ich Rodeln? Von Dr. Adolf Rziha. Mit 34 Zeichnungen. Verlag von Gustav Lammers, München, Sternstraße 18. Preis 60 Pf. (Inlandporto 10 Pf., Auslandporto 15 Pf.)

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

(Fortsetzung der Briefstelle von Seite 217.)

H. P. Breslau. Das Neuweben des brüchig gewordenen Seidenkleides übernehmen Seidenwarenfabriken nicht; diese können sich überhaupt auf Einzelaufträge von seiten der Privatleute gar nicht einlassen. Vielleicht können Sie sich, wenn nur einzelne Stellen brüchig sind, noch eine Bluse, eine Schürze oder dergleichen aus der Seide arbeiten oder sie zu Garniturzwecken, zum Füttern oder den bekannten Mosaikarbeiten verwenden. Anleitung und Vorlagen zu letzterer Arbeit finden Sie in dem in unserem Verlage erschienenem Hefte: Zigarrenband- und Mosaikarbeiten. (Preis 1,50 M und 20 Pf für Porto.)

Junge Hausfrau. Wenn Sie öfter Kuchen backen wollen, überhaupt das Ziel haben, eine wirklich gute, vernünftige und kluge Hausfrau zu werden, so versorgen Sie sich rechtzeitig im Frühjahr mit Eiern, die Sie in Wasserglas einlegen. Zu der Zeit sind Eier billig, und Sie brauchen dann im Winter nicht die hohen Preise zu zahlen. Vorschriften zum Einlegen von Eiern werden wir auch in diesem Jahre wieder geben.

An eine schier Verzagende. Zum Verzagen haben Sie in Ihren Jahren noch keine Ursache. Der übergroßen Neigung zu Erkältungen läßt sich noch leicht mit Abhärtung begegnen, nur dürfen Sie mit dieser nicht im Winter beginnen. Sie schreiben, daß Sie durch anhaltende Krankenpflege der frischen Luft so entwöhnt sind, daß jede Temperaturveränderung Ihnen mindestens einen Schnupfen einbringt, der sich dann oft noch auf die übrigen Luftwege überträgt und Ihnen Husten und Stechen im Rücken verursacht.

(Fortsetzung der Briefstelle siehe Seite 219.)

Unsere beiden neuen Preisausschreiben

lauten:

Was kostet unser Essen?
Was kostet unsere Sommerreise?

Die Fragen sollen nach **eigenen Erfahrungen** beantwortet werden.

Die Summe von

1000,– Mark

ist ausgesetzt zu Preisen für die in sich besten Arbeiten und zum Ankauf solcher, die für unseren Leserkreis das größte Interesse und den größten Nutzen bieten.

Die prämiierten oder angekauften Arbeiten gehen mit allen Rechten in den Besitz des Verlages über; die übrigen werden im Lauf des Sommers an die Einsender zurückgeschickt, wenn das Rückporto beigefügt ist.

Die Arbeiten müssen bis zum **15. März 1910** an die Schriftstelle der Deutschen Moden-Zeitung gesandt werden und außen den Vermerk „Zum Preisausschreiben Haushaltung" oder „Zum Preisausschreiben Sommerreise" tragen. Die Antworten sollen den Raum von 1–1½ Druck-Spalten Länge nicht überschreiten, sie dürfen auf nur **einer** Seite des Papieres geschrieben sein und müssen außen ein Merkwort tragen, während der Name des Einsenders und die Abonnementsquittung in verschlossenem Briefumschlag beigefügt sind. — Wir bitten alle Leserinnen und deren Angehörige, sich an diesem Preisausschreiben zu beteiligen. Die Fragen greifen so tief in unser Leben ein, sie bieten so viele verschiedene Gesichtspunkte, daß jeder von seinem Standpunkt aus sie anders ansehen wird; dadurch werden uns die mannigfachsten Bilder vor Augen geführt werden. Und gerade dieses wünschen wir. Wir möchten nicht, daß unsere Fragen einseitig beantwortet würden, etwa nur vom Standpunkt des Sparens aus, sondern wir würden uns freuen, recht viele verschiedene Lebenslagen erörtert, große und kleine Verhältnisse nebeneinandergestellt zu sehen, geradeso, wie das Leben sie bietet.

Schriftstelle und Verlag der „Deutschen Moden-Zeitung".

(Fortsetzung der Briefstelle von Seite 218.)

S. R. in Offenburg. Wir haben Ihren Wunsch vorgemerkt und bitten, sich geduldent zu wollen. Beachten Sie auch die Antwort unter A. R. F. S. im heutigen Briefkasten.

Schneiderin in Waldheim. Das Schwitzen der Hände ist eine lästige Plage, aber Sie können wohl nichts andres tun, als die Hände öfters in kaltem Wasser waschen. Manchen hilft zuerst das Waschen in warmem, dann in kaltem Wasser; auch das Einstreuen von Talkum soll gute Dienste leisten.

(Fortsetzung der Briefstelle siehe Seite 220.)

Allerhand Nützliches.

Der neueste Katalog der Firma **Moritz Mädler**, Koffer- und Lederwarenfabrik in **Leipzig-Lindenau**, Verkaufsgeschäfte in **Leipzig**, Petersstr. 8, **Berlin**, Leipziger Str. 29, **Hamburg**, Neuerwall 84 und **Frankfurt a. M.**, Kaiserstr. 29, ist vor kurzem zur Ausgabe und zum Versand gelangt. Unter den zahlreichen Erzeugnissen der Firma Mädler sei vor allen Dingen auf die in ihrer Handlichkeit und Zweckmäßigkeit wohl einzig dastehenden Mädlerschen Weltkoffer für Damen und Herren hingewiesen. Infolge ihrer enormen Leichtigkeit, Eleganz und Dauerhaftigkeit stehen sie in hohem Ansehen beim reisenden Publikum. Dies gilt vom zierlichsten, kleinen Damenportemonnaie an bis hinauf zum größten Welt-Schrankkoffer, kurzum, alle Erzeugnisse des Mädlerschen Betriebes tragen den Stempel unbedingter Solidität und sind in jeder Beziehung erstklassige Waren. Welche Dame würde z. B. nicht über einen eleganten Gürtel, ein Täschchen neuzeitlicher Form in schicker Ausführung, ein Brenn-Etuis, eine Reisetasche oder ein prächtiges Gürteltier-Körbchen usw. hocherfreut sein? Außerordentlich praktisch sind auch Mädlers Reise-Bügelapparate, die auf der Reise geradezu unentbehrlich sind; es sei besonders hervorgehoben, daß dieser Apparat den denkbar kleinsten Raum beansprucht und leicht zu handhaben ist. Er besteht aus: Spirituslampe, Bügeleisen mit geflochtenem Griff, Bügeleisenrost und Gehäuse in Etuis aus hellem Rindleder. Eine ganz besonders große Auswahl bieten die vorhandenen Neuheiten von Portemonnaies, Brieftaschen, Zigarren- und Zigaretteneuis, Rasierapparate usw., die sich zu Geschenken für Herren vorzüglich eignen. Wer daher Interesse für die neuesten Schöpfungen auf dem Gebiete der modernen Lederwaren- und Kofferfabrikation hat, dem kann nur empfohlen werden, die Verkaufs- und Aus-



stellungsräume zu besuchen. Die Firma Moritz Mädler versendet ihre neueste Preisliste vollständig kostenlos.

Aus der Geschäftswelt. Die Mode der großen Damenhüte ist nach den uns vorliegenden Modeberichten immer noch steigend, immer größere Formen tauchen auf, und die Nachfrage nach den großen Straußfedern ist stärker denn je. Es ist auch ein gar zu schöner Schmuck für unsere Frauen, dabei ist eine gute Straußfeder auch immer das beste und vorteilhafteste. Eine Straußfeder in schwarz kann ebensogut eine junge wie eine ältere Dame tragen zum frohen Fest als zur Trauer, und wenn sich die Dame als Mädchen eine weiße Feder leistet, so läßt sich dieselbe nach Jahren schwarz färben, es ist also eine Ausgabe fürs ganze Leben. Aus den kleinen Straußfedern werden die mit Recht so beliebten Boas und Stolen gefertigt, welche meterweise verkauft werden. Der Preis der Federn richtet sich in erster Linie nach der Länge, welche die einzelnen Fasern haben. Die Länge der ganzen Federn schwankt zwischen 10—60 cm, die Breite zwischen ca. 10—40 cm. Der Handel und die Verarbeitung der Federn liegt, da es sich um große Kapitalien handelt, in verhältnismäßig wenig Händen, welche die fertige Ware meistens an Putzgeschäfte, Warenhäuser usw. abgeben, während die Dresdner Firma H. Heße, Scheffelstraße 10, 11 u. 12, den Versand direkt an Private als Spezialität betreibt.

Die Berliner Fröbelschule hat die Anstalt und den Stellennachweis von der Kochstraße 12 nach der Bülowstraße 82 an der Potsdamer Straße im eigenen Hause mit schönem Garten verlegt. Eltern, welchen die Zukunft ihrer Töchter am Herzen liegt, kann für diese der Besuch der Fröbelschule warm empfohlen werden. Dieselbe bildet junge Mädchen zu tüchtigen Stützen der Hausfrau heran. Sie lernen eingehend die Besorgung der Wirtschaft, Plätten, Ausbessern und Stopfen, vor allem aber das Kochen guter bürgerlicher und feiner Küche, Backen und Einmachen. Stützen haben das Recht, den Kinderfräulein- und Stubenmädchenkursus frei zu besuchen. Weiter hat es sich die Anstalt zur Aufgabe gemacht, tüchtige und gewissenhafte Kinderfräulein 1. u. 2. Klasse heranzubilden. Dieselben werden in allen Fächern in Fröbelschen Beschäftigungen, Kinderpflege, Erziehungslehre, Gesundheitspflege usw., praktisch und theoretisch unterwiesen. Auch können die jungen Mädchen Privatstunden in Englisch, Französisch, Deutsch, Musik, Malen und Kunststicken zu geringen Honoraren nehmen. Ferner hat die Anstalt einen Extrakursus für Jungfern und Stubenmädchen eingerichtet; diese werden im Schneidern, Ausbessern, Stopfen, Plätten, Waschen, Frisieren, in Schönheitspflege, im Decken und Servieren unterrichtet. Die jungen Mädchen werden, da die Ausgabe für die Ausbildung eine verhältnismäßig geringe ist, durch das bedeutend höhere Gehalt, welches Herrschaften gern für gut vorbereitete Kräfte zahlen, reichlich entschädigt. Kursus 2 bis 12 Monate. Für Auswärtige Pension im Hause.

Für die Gesellschaftszeit sucht jeder den Festtisch eigenartig und schön zu schmücken. Unsere moderne Papierindustrie, von künstlerischen Gesichtspunkten aus geleitet, bietet vielerlei des Praktischen und Schönen. Das Papierversandgeschäft von E. M. Schubert, Leipzig, übernimmt Druckanfertigung von Einladungen usw. und stellt in Auswahlsendungen alles zusammen, was für die Ausstattung des modernen Festtisches an Tischläufern, Tisch-, Menu- und Tanzkarten geboten werden kann.

(Fortsetzung der Briefstelle von Seite 219.)

Schneiderin. Fest steht die Frühlingsmode noch nicht, und Sie sollten noch einige Zeit warten mit Anfertigung der beiden Kostüme. Man verspricht sich viel von Schoßblusen, sog. „russischen Blusen“, die vielfach mit schrägem Schluß gearbeitet werden. Zwei Vorlagen dafür sind schon im heutigen Heft, andere sind in Vorbereitung und werden bald erscheinen.

M. E. 24. Schlagen Sie den glatt gelegten Stoff in feuchte Tücher ein, damit er die Nässe anzieht. So lassen Sie ihn lange genug liegen; dann können Sie ihn entweder mit heißem Eisen von der linken Seite aus bügeln, oder Sie können ihn rollen. Wenn Ihre Rolle nicht breit genug ist, so müssen Sie nach einer Waschanstalt gehen. Auch durch Dekatieren würde das Krause des Stoffes zu entfernen sein.


Druckfehler-Berichtigung.

In der in Heft 5, Seite 141, erschienenen Ankündigung des Werkes „Das Buch d. Selbst-Schneiderei“ von Brigitta Hochfelden u. Marie Niedner muß es anstatt: „Preis 2 M“ heißen

Preis 3 Mk. u. 50 Pfg. für Porto

Hierzu eine Beilage mit Schnittmustern und Musterzeichnungen.

Verlag der „Deutschen Moden-Zeitung“, Aug. Polich, Leipzig. — Herausgegeben unter Leitung von Brigitta Hochfelden. — Verantwortlich für den unterhaltenden und technischen Teil: G. Ebhardt in Berlin und M. Niedner in Leipzig. — Für die Schnittmuster-Abteilung: E. Sauerbier; für den Anzeigenteil: A. Möbius, beide in Leipzig. — Druck von Karl Marquart in Leipzig.



1. Muster zum Stuhlstreifen in Bagdadstich, Abb. 15. (Handarbeiten.) Bei AA setzt das Muster wieder an.

2. Muster, Hälfte, zur Kissenplatte in Bagdadstich Abb. 16. (Handarbeiten.)

3—5. Muster, Hälfte, zu drei Eisdeckchen, Abb. 3 bis 5. (Handarbeiten.)

6—9. Muster zu Soutachestickereien zum Kleide Abb. 15. 6 Vorderteil, 7 Rücken, 8 Aermelbesatz, 9 Rockbesatz.

10. Muster zur Decke in Lochstickerei, ein Achtel. Abb. 6. (Handarbeiten.)


11. Muster zum Kissen in Sammetplätterei, ein Achtel, Abb. 18. (Handarbeiten.)

12. Muster zur Leinendecke, ein Achtel, Abb. 14. (Handarbeiten.)

13. Muster z. Arbeitstäschchen, Hälfte, Abb. 17. (Handarb.)

14. Grundmuster zum Kissenbezug, Abb. 1. (Handarbeiten.)

15 u. 16. Muster zu zwei Taschentüchern, Abb. 7 und 8. (Handarbeiten.)



XIX. Jahrgang. Heft 8.
Deutsche
Leipzig, 18. Januar 1910.
Deutsche Moden-Zeitung.
Schnittmuster